P.O.germ.
1123 d

P.o.germ. 1123 d

<36618179560016 S

<36618179560016

Bayer. Staatsbibliothek

Raserey aus Liebe:

Eine Geschichte

aus dem

südlichen Frankreich.

Straßburg,
in der akademischen Buchhandlung.
1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Raserey aus Liebe;

Eine Geschichte aus dem südlichen Frankreich.

Languedok ist ohnstreitig eine der beträchtlichsten, schönsten und reichsten Provinzen Frankreichs, in deren Umfang sich alle vier Jahrszeiten gleichsam auf einem Punkte vereinigen. Die Rose blüht daselbst im Winter, die Früchte reifen im Rosenmond, und die Sonne, welche dies schöne Land beleuchtet, vermag nur selten den ewigen Schnee und die Eisberge zu zerschmelzen, die hin und wieder angetroffen werden.

Dies glükliche Land scheint gleichsam zum Siz der Liebe bestimmt zu seyn; und Cypern, Paphos und Amathunt können bey der Vergleichung mit demselben nicht anders, als verlieren.

Der mildeste Himmelsstrich ist indessen doch nicht der einzige Vorzug, der diese Gegend über andere erhebt; die schöne Hälfte des Menschengeschlechts ist hier in ihrer schönsten Blüthe, und vereint mit allen Reizen der Schönheit ein zärtliches, gefühlvolles Herz und reine Sitten. Gleichgültigkeit ist weit von ihnen entfernt, und selbst die Wollust ist mit einer gewissen unaussprechlich anziehenden

Schüchternheit begleitet, die sie nur um so gefährlicher macht.

Hier in diesem irdischen Paradies werden die Menschen als Dichter und Musiker gebohren; von Kindheit an wird ihre Seele wechselsweis bald durch die majestätischsten und reizendsten, bald wieder durch die sanftesten und schreklichsten Naturereignisse in Bewegung gesezt, und fühlt frühzeitig den Trieb sie zu besingen, oder den Drang, sie zu mahlen. Geist und Körper sind gleichsam vom Feuer zusammen gesezt, welches gleich dem Bliz aus allen ihren Organen ausströmt, und sich Luft zu machen sucht.

In diesen der Liebe und dem Vergnügen geweihten Gegenden lebten zwey ganz für einander geschaffene Seelen. Lindamor, dessen Vater im Krieg grau geworden war, wurde ganz militärisch erzogen; Fechten, Reiten und Jagen wechselten miteinander ab, und gaben seinem Aeusserlichen zugleich Stärke und Anmuth; dabey hatte er einen sehr lebhaften und empfänglichen Geist, und seine Unterhaltung war zugleich lehrreich und angenehm.

Lucia hingegen besaß Eigenschaften einer andern Art. Ihre durch lange und schmachtende Augenwimpern durchblizzenden großen blauen Augen verriethen das sanfteste innere Feuer; der schlankeste Wuchs, die schönen schwarzen Haare, und der rosenrothe Mund, vollendeten was ihr zur Grazie noch fehlte. Alles dies wurde durch die Weichheit ihres Herzens, und die Reinigkeit ihrer Sitten, unendlich erhöht,

so daß man sie kaum vollkommener wünschen konnte. Sie war in ihrem siebzehnten Jahr, und Lindamor in seinem zwanzigsten.

Das Regiment, wobey er stund, lag in Flandern; und als er einst zu einem Besuch nach Haus reiste, so erfuhr er gleich beym Eintritt in die Stadt, daß sein Vater in den lezten Zügen läge. Bestürzt über eine Nachricht, die man ihm aus Schonung so lange verborgen hatte, trat er mit thränenden Augen in eben dem Augenblik in das Zimmer, als man seinen Vater in den Sarg legte. Verstummt und verzweifelnd fiel er halb todt neben dem Sarg nieder, und wurde in ein ander Zimmer gebracht, wo er, troz allen Mitteln, lange ohne Besinnung lag; erst nach zwölf Stunden kam er wieder zu sich selbst, während welcher Zeit man seinen Vater zur Erde bestattet hatte. Als er kaum wieder hergestellt war, so verließ er dieß Haus der Traurigkeit, und verschloß sich in ein abgelegenes Landhaus, wo er während anderthalb Jahren alle menschliche Gesellschaft floh.

Unterdessen rükte die Zeit des Landtags heran, und sein Rang verband ihn sich dabey einzustellen. Diese Zeit ist bekanntermaßen eben so sehr dem Vergnügen und der Freude, als den Geschäfften geweiht. Der Flor der Schönheit und der besten Köpfe der ganzen Provinz strömt alsdann in Montpellier zusammen, eine Stadt, deren Lage unendlich reizend ist, und wo Ernst und Liebe gleichsam alsdann ihren Siz aufzuschlagen scheinen. Aber alle die großen Ent-

würfe der Politik, womit die Stände der Provinz daselbst ankommen, werden gewöhnlich sehr bald durch die Liebe vereitelt. Die Versammlungen der Landsstände werden seltener, die Abendmahlzeiten und Bälle desto häufiger, und jeder vergißt bey dem allgemeinen Vergnügen den Zwang der Geschäffte.

Lucia ihrerseits kam in Gesellschaft einer ihrer Tanten, so zwar Wittwe, aber noch liebenswürdig genug war, und die ein schönes Haus zu Montpellier besaß, worinn sich die ausgesuchteste Gesellschaft der Stadt versammelte, dahin. Hier bey einem glänzenden Feste, welches der Statthalter der Provinz den Damen gab, sah sie Lindamor zum erstenmal; sie war sowohl wegen ihrer Geburt, als wegen ihrer großen Schönheit, die Königin des Balls, und Lindamor fühlte bald, daß ihre Herrschaft sich weiter erstrekte, als nur über diese Mauren. Die Damen betrachteten sie nicht ohne Neid, und die Mannspersonen nicht ohne Liebe; und Lindamor war einer der ersten, der sie bewunderte, und für sie alle die Leidenschaft fühlte, die er ihr nachher einflößte.

Diese gleichsam unter der Asche glimmende Leidenschaft, äusserte sich am deutlichsten in dem Augenblik, als Lucia anfieng zu tanzen; sie schien gleichsam wie auf Luft zu treten, oder von unsichtbaren Händen hin und her getragen zu werden. Lindamor selbst stund mit vorgestrektem Hals, einem Fuß in der Luft, mit unbeweglichem Körper und starren auf sie

gehefteten Blikken da, verschlang jede ihrer Bewegungen, und schien in eine überirdische Gegend entzükt zu seyn. Er war vor Bewunderung ganz ausser sich, und sein Gedächtniß, welches noch voll von Homerischen und Ovidischen Schilderungen war, stellte sie ihm als eine jener wohlthätigen Schuzgöttinnen dar, die in glüklichern Zeiten noch unter den Menschen lebten, und sich mit in ihre Spiele mischten.

Dieser Augenblik entschied sein ganzes künftiges Schikſall; Lucia war der einzige Gedanke seiner Seele, und er lebte blos um sie zu lieben. Er fand bald Mittel sich bey der Tante vorstellen zu lassen, um die Nichte desto näher zu sehen, und erhielt sehr bald die Freundschaft von beyden. Jeden Tag gieng er hin, um sie zu besuchen, und wurde mit jedem Tag günstiger aufgenommen. Lucia kannte zwar die Liebe noch nicht, allein sie war nichts weniger als unempfindlich; und die Tante, welche bereits geliebt hatte, konnte noch Liebe einflößen.

Wäre Lindamor einer der gewöhnlichen Liebhaber gewesen, die mit ihren Eroberungen prahlen, so hätte die ganze Stadt bald erfahren, wie gut er bey der Tante und bey der Nichte stünde; aber er war schüchtern, bescheiden, und suchte sein Glük eben so sorgfältig zu verbergen, als ein anderer sich würde Mühe gegeben haben es auszubreiten.

Da er nun seine Geliebte beynahe täglich sah, so überzeugte er sich durch den unaussprechlichen Reiz,

den er in ihrer Gesellschaft fühlte, daß die Empfindung, die ihn beseelte, nichts weniger als vorübergehend wäre. Seine Liebe zu ihr stieg mit jedem Tag; und da er endlich von ihr selbsten erfuhr, daß sie seine Wünsche erwiederte, so erklärte er ihr eines Tages, daß er sie von ihrem Vater zur Ehe verlangen wollte. Sie antwortete ihm hierauf, ihr Vater hätte bereits verschiedene Parthien abgewiesen, und wäre vermuthlich nicht Willens sie in der Provinz zu verheirathen; seine Aussichten, fuhr sie fort, erstrekken sich, unglüklicher Weise für uns, weiter; er ist ehrgeizig, und sucht vermuthlich durch meine Verheirathung seine Entwürfe zu unterstüzzen. Sie irrte sich nicht, indem sie so sprach.

Der Graf Mulea, ihr Vater, war einer von den unternehmenden eiteln Menschen, welche immer höher streben, als sie ausführen können, und die ihres Gleichen oder die Untern für nichts rechnen, sobald sie ihnen nicht zu dem erwünschten Ziel ihres Glüks oder der Ehre verhelfen können. Lindamor war reich und vornehm, zwey große Vorzüge, um dem Alten zu gefallen; aber ob er gleich unter den Truppen gedient und sich hervorgethan hatte, so war er doch noch nicht zu Versailles gewesen, war noch nicht bey Hof erschienen, und doch war dieses das unbewegliche und höchste Ziel, auf welches der alte Graf seine Augen gerichtet hatte. Ausser dem Hof verachtete er alle übrigen Menschen, und hielt sie seiner Aufmerksamkeit nicht würdig; beständig auf

einem seiner Landgüter vergraben, kam er nicht einmal zu der Versammlung der Landstände, und beschäfftigte sich mit Luftschlössern und Chimären, die er in Zukunft zu realisiren träumte. Diese Gewohnheit beynahe allein, mitten in einem Wald zu leben, machte ihn mürrischer Laune und hartherzig gegen andere, so daß die Nachteulen, die in seiner alten Burg nisteten, nicht leicht schüchterner waren als er.

Lucia sagte ferner, daß, sobald der Landtag würde geschlossen seyn, er mit ihr nach Hof reisen wollte, und daß er ihr bloß aus Gefälligkeit gegen ihre Tante erlaubt hätte, nach Montpellier zu kommen; denn, fuhr sie fort, er schmeichelt sich, daß meine schwachen Reize mir daselbst eine reiche und vornehme Parthie verschaffen werden. Vielleicht denkt er gar schon auf eine Heirath mit einem meiner Verwandten, der am Hof ist und in großem Ansehen steht; allein weder Eigennuz, noch Ehrgeiz, sollen je etwas über mich gewinnen, sobald ich bey Lindamor Zuneigung gegen mich bemerke, und er mich überzeugt, daß er mich mit der aufrichtigen Zärtlichkeit eines treuen Freundes lieben wird.

Ach! rief Lindamor in der Entzükkung aus, zweifeln sie nicht an meinem Herzen, welches sowohl durch ihre Tugenden, als durch ihre Reize hingerissen worden ist. Zwar kann das Schiksal mir alles dasjenige wieder rauben, womit es mich beschenkt hat, nur dies Herz nicht; die Zeit selbst, die alles zerstört,

wird meine Liebe nur vermehren, und selbst der Tod wird sie nicht verlöschen können. Ihre Schönheit kann sie freylich zu dem höchsten Rang erheben, und da ihr Vater ehrgeizig ist, so wünschte ich in diesem Augenblik nichts sehnlicher, als eine Krone zu besizzen, blos um sie mit ihnen zu theilen. Aber! welches Vorurtheil beherrscht ihn? Glaubt er denn, daß Liebe nur durch Größe und Reichthum glüklich macht! Aber doch schmeichle ich mir, daß die Heftigkeit meiner Liebe, meine Achtung gegen ihn, und die Reinigkeit meiner Gesinnungen ihn bewegen werden, den Antrag eines Menschen nicht zu verwerfen, dessen Rang und Glüksgüter den seinigen so nahe kommen. Sie lieben mich, schöne Lucia! und mein Glük übersteigt bereits meine Erwartungen: da uns nun der Himmel durch gleiche Neigungen für einander bestimmt zu haben scheint, so hoffe ich, daß er uns auch die Mittel angeben wird, alle Hindernisse zu überwinden. Fassen sie sich also, und geben der Furcht nicht Raum; ich bin bereit alles zu unternehmen, um sie von meiner Liebe zu überzeugen, und daß ich den Vorzug verdiene, den sie mir vor so vielen andern gegeben haben. Morgen werde ich mich zu ihrem Vater begeben; und Morgen werde ich noch seinen lezten Entschluß erfahren.

Er mußte, um bey dem Grafen gut empfangen zu werden, eine wichtige Empfehlung von einer Person haben, die er achtete. Lindamor verlangte also von der Tante der Lucia ein Schreiben an ihn; und

diese, welche bereits von seiner Liebe wußte und sie billigte, erfüllte seinen Wunsch sehr gerne. Sie fühlte für ihn die reinste Freundschaft; und diese läßt, wie bekannt, keine Eifersucht zu; auch würde sie gewiß nicht geschrieben haben, wenn eine andere Neigung — — — — Doch, wozu weiter reden? Das gröste Unglük, so einer Mannsperson begegnen kann, ist, wenn er von zwey Weibern geliebt wird, wovon er nur Anspruch auf die eine macht! und das sicherste Mittel, nie glüklich zu werden, ist, wenn er die eine davon zu seiner Vertrauten macht. **Die Eifersucht eines Weibes ist weit unruhiger, weit heftiger und weit furchtbarer, als die eines Mannes.**

Mit diesem Brief, gleichwie mit einem undurchdringlichen Schild bewafnet, kehrte er wieder zu Lucien zurük, und erhielt von ihr die reinsten und unschuldigsten Beweise ihrer Liebe, worauf er nach Hause zurükkehrte, mit dem festen Entschluß, den andern Tag nach dem Schloß des Grafen zu reisen, und seinen Antrag zu machen.

Da man eben in dem höchsten Sommer war, wo die Nächte sehr kurz und helle sind, so schlief er die ganze Nacht nicht, um nicht die Gedanken an seine Glükseligkeit durch den Schlaf zu unterbrechen. Wie glüklich bin ich nicht! rief er aus, indem er mit starken Schritten im Zimmer auf und ab gieng, ich liebe, und werde wieder geliebt! Der Vater meiner Geliebten ist Soldat, wird er wohl einem

seiner Waffenkameraden seine Tochter versagen? Alle Nebenumstände, welche zur Verheirathung vornehmer Personen erfodert werden, finden sich bey mir, und nähern unsere Familien einander; die meinige, so wie die des Grafen, hat sich von jeher im Dienst des Vaterlands ausgezeichnet; und mein Vater hat mir ein Vermögen hinterlassen, welches hinreicht, um mir alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Was kann sich also meiner Verbindung mit Lucien noch entgegensezzen? Nichts, und der Graf selbst wird noch diejenigen Schwierigkeiten heben, die sich etwa zeigen möchten.

Mit diesen schmeichelhaften Ideen erfüllt, stieg er mit Anbrnch des Tages zu Pferde, und reiste nach dem Schlosse Mulea ab, von einem einzigen Bedienten begleitet. Das Schloß lag nur drey Meilen von Montpellier, und so hatte er es bald erreicht; allein der Eingang war etwas schwieriger, denn es war mit einem doppelten Graben umgeben, und mit Bastionen und kleinen Thürnen versehen; ausserdem mußte er über zwey Zugbrükken, die man bloß allein für ihn niederließ, und nachher wieder hinter ihm aufzog, bevor man ihn in die Zimmer des Grafen führte.

Der Anblik dieser alten mit Moos bedekten Thürne; das Gerassel der Ketten, worinn die Brükken hiengen: die tiefe feyerliche Stille, die nur durch den Gesang einiger Vögel unterbrochen wurde; die Majestät, und gewissermassen die kriegerische Rauhigkeit dieser

Wohnung; alles sezte Lindamor in ein mit Schrekken vermischtes Staunen. Er kam aus einer Stadt, wo Liebe und Vergnügen das erste Gesez war, und verglich sich in diesem Augenblik mit Orpheus, der nach der Hölle wanderte, und hatte auch nicht ganz Unrecht sich mit diesem unglüklichen Liebhaber zu vergleichen; denn Pluto ließ sich doch gewissermassen durch seinen Gesang erweichen, allein der Graf blieb unbeweglich.

Er übergab ihm zuerst das Schreiben, welches ihm den Zutritt verschafft hatte; der Graf schien aber wenig damit zufrieden zu seyn, und fand es, als er ausgelesen hatte, sehr sonderbar, daß seine Schwester seiner Tochter Hand vergeben wollte, ohne seine Gesinnungen vorher zu erforschen. Seine Antwort war: „Daß die Tochter des Grafen Mulea „nur einen der ersten Herren im Reich heirathen „sollte; und daß er ihren Werth ganz verkennen „würde, wenn er sie einem blossen Edelmann aus „der Provinz gäbe.„ Nach dieser kurzen Erklärung gieng er in ein Kabinet zurük, und ließ Lindamor allein, ohne seine Antwort zu erwarten..

Ein Donnerstreich, der zu seiner Seite niedergeschlagen hätte, würde weniger Wirkung auf ihn gethan haben, als diese Aufnahme; und ein Verbrecher, der eben sein Todesurtheil hört, kann weniger erschrekken, als Lindamor in diesem Augenblik. Er überlegte einen Augenblik, was er thun sollte, und da er sah, daß dieser stolze Landjunker schwerlich

könnte gebeugt werden, so beschloß er einen Ort zu verlassen, wo ihm alles so sehr zuwider war. Die Brükken wurden aufs neue herunter gelassen, um ihm einen Ausweg zu verschaffen, und er stieg sogleich zu Pferd, und ritt nach Montpellier zurük, ganz allein mit seiner traurigen und fruchtlos abgelaufenen Gesandschaft beschäftigt.

Einigemal fiel ihm unterwegs der Gedanke ein, wieder nach dem Schloß zurükzukehren, und von dem Grafen Genugthuung für die unhöfliche Begegnung zu verlangen; allein wenn er sich ihn als Vater von Lucien dachte, so schwand sein Muth wegen der Furcht ihr zu mißfallen. Eine eigene Wirkung der Liebe, daß sie denjenigen Beleidigungen vergessen macht, die sie gerade ärger als den Tod fürchten: nur allein diese Leidenschaft kann dergleichen Wunder verrichten.

Als er nach Montpellier zurükkam, erzählte er Lucien den traurigen Ausgang seiner Reise, und die schnöde Begegnung ihres Vaters, die sie zwar vorausgesehen hatte; aber doch nicht hindern konnte. Beyde seufzten darüber, und vermischten ihre Thränen, doch ließ sich Lindamor nicht gänzlich niederschlagen, und die Gegenwart seines geliebten Gegenstandes gab ihm seinen vorigen Muth wieder. Er bewies durch sein Betragen, daß wahre Liebe durch Hindernisse und Zwang nur verstärkt wird, und daß Schwierigkeiten sie nie erstikken können. Lucia war so bescheiden, als gefühlvoll, und so gehorsam, als

zärtlich; wie konnte sie sich aber die Ungerechtigkeit ihres Vaters verbergen? Diese harte Begegnung führte ihr Lindamor zuerst zu Gemüth, um sie zu dem Entwurf, den er im Sinn hatte, vorzubereiten. Eltern! die uns der Himmel zu Freunden, zu Führern und zu Stüzzen gegeben hat, wüßtet ihr doch, wie sehr euer Ansehen sinkt, sobald ihr es mißbraucht, und wie sehr ihr die Leidenschaften eurer Kinder anfacht, sobald ihr euch von den eurigen beherrschen laßt. Ein guter nachsichtsvoller König findet sein Volk beständig bereit seinen Willen zu vollziehen; wird er aber Tyrann, so sucht man seinen Befehlen auszuweichen, und entzieht sich ihnen endlich ganz. Eltern! dies ist eure Geschichte. Erfüllt doch zuerst eure Pflichten, und dann werden eure Kinder die ihrige thun; Herrschsucht reizt nur zur Empörung, und der Sklave, dessen Ketten man erschweren will, schüttelt sie endlich ganz ab.

Während daß Lucia und Lindamor sich diesen traurigen Betrachtungen überließen, wurde ihre kritische Lage noch durch einen Brief des Grafen vermehrt. Dieser Brief enthielt den Befehl an Lucia, sich ohnverzüglich nach dem Schloß Mulea zu begeben, und sich zu ihrer baldigen Reise nach der Hauptstadt vorzubereiten, wo sie, wie er schrieb, eine glänzende Parthie erwartete. Der Graf befürchtete nämlich nicht ganz ohne Grund, daß Lindamor, über seine Verweigerung aufgebracht, auf Mittel dächte seine

Tochter seiner Gewalt zu entziehen; und diese Furcht hatte ihm den Brief diktirt, allein sie war so überflüßig, als ungegründet.

Lucia liebte und verehrte ihren Vater, ohnerachtet der Härte seines Charakters, und war beschäfftigt seine Befehle sogleich zu erfüllen, als Lindamor ihr vorstellte, daß diese Trennung ihm den Tod zuziehen würde, und daß es ihm ohnmöglich wäre ohne sie zu leben: hierauf schlug er ihr vor, ein Joch abzuwerfen, das um so unerträglicher war, weil es die Tyranney auflegte. Ach! Lindamor, rief sie, als sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatte, aus, was schlägst du mir vor? und was verlangest du von mir? Höre auf mich so zu bestürmen, oder wir sehen uns nie wieder! Schon izt muß ich dich verachten, da du — — — — Halt! rief Lindamor, ich führe nicht die Sprache deines Verführers, sondern deines Gemahls — — — — Nur deinem Gemahl sollst du folgen; er selbst wird dich nach jener Hauptstadt bringen, wohin dich dein Vater führen will, um dich dort seinem Ehrgeiz aufzuopfern. Ich habe zu Paris eine würdige Freundin, die dich bey sich aufnehmen wird, und dann will ich im Angesicht des Himmels — — Du willst also, versezte sie lebhaft, daß ich in einem Augenblik alle meine Pflichten unter die Füße treten; daß ich in meinem Alter die Bescheidenheit, die Sittsamkeit und alle Schaam vergessen; daß ich meinen Vater beschimpfen, meine Familie in Trauer sezzen,

und mich selbst entehren soll, indem ich mich mit dir ohne ihre Einwilligung verbinde, und mich des Namens deiner Gemahlin unwürdig mache! Ach! Lucia, erwiederte er, wie falsch betrachtest du die Sache; glaubst du wohl, daß ich so niedrig, so meineydig seyn könnte, um dir dereinst einen Schritt vorzuwerfen, der zwar ungewöhnlich, aber doch izt durch die Nothwendigkeit befohlen wird? Ich sollte dir es jemals vorwerfen können, nachdem ich dich selbst dazu beredet, und aus Liebe dazu gezwungen habe! Kannst du mich wohl lieben, und zugleich so geringschäzzen? Was hätte ich denn für Gründe, dich gering zu schäzzen? und was hat denn der Schritt, den ich dir vorschlage, Schändliches? Schändlich würde er freylich seyn, wenn du meine Bescheidenheit, meine Aufrichtigkeit, mein Gefühl, und, ich wage es zu sagen, meine Tugend weniger känntest; wenn ich dich bereits durch freye Handlungen und Reden beleidigt hätte; nur dann könntest du mit Grund neue Beleidigungen von mir erwarten. Nun denn, mein Lindamor! sagte sie, ich weis, du wirst mir nie einen Vorwurf machen: ich würde mich nie mit dir eingelassen haben, wenn ich nicht die Güte und den Adel deines Herzens kännte; du würdest mir auch nie den Vorschlag gethan haben, meinen Vater zu verlassen, seine alten Tage zu trüben und mich seinem Zorn auszusezzen, wenn du etwas Entehrendes für mich in dieser Flucht sähest. Mein Glük, sagst du, verlangt diesen Schritt, und

das deinige befiehlt mir ihn; aber was wird die Welt dazu sagen, die so bereit ist den Unglüklichen immer eher zu verdammen als zu entschuldigen? die so gern den Schein für die Wahrheit hält? — Die Welt, antwortete Lindamor, wird sagen, daß du wohl thatest dein Glück und dasjenige eines Mannes, der dich anbetete, allem andern, und selbst den ehrgeizigen Absichten deiner Eltern vorzuziehen. — Aber, fuhr sie fort, was wird mein Bruder dazu sagen? denn du weist daß ich einen habe: soll ich dich seiner Wuth aussezzen, oder dich in der traurigen Nothwendigkeit sehen, sein Blut, oder selbst das deinige zu vergießen, wenn er kommen wird um die Schmach seines Namens und seiner Familie an dir zu rächen! — Ach! wenn er erst erfährt, daß wir miteinander durch heilige und unzertrennliche Bande verknüpft sind, so wird er der erste seyn, der sich bey deinem Vater für uns verwenden, und uns Vergebung zu erhalten suchen wird; und dann werden unsere beyden Familien nur eine ausmachen. Bestehst du aber darauf den Vorschlag nicht zu genehmigen, den ich dir hier thue, was wird aus dir? was aus mir werden? Dein Vater wird dich zwingen deine Hand einem vornehmen Reichen zu geben, den dein Herz verabscheut; denn dies Herz gehört nun einmal mir, und niemand kann einigen Anspruch darauf machen; selbst mitten im Besiz deiner Reize wird er dich zu umfassen glauben, du aber nur mein Bild in der Seele haben. Er wird sich durch deine Kälte und Gleich-

giltigkeit beleidigt halten; die Eifersucht wird erwachen; er wird ungerecht und grausam mit dir verfahren, ohne daß du es verschuldet hast; denn er wird dich für strafbar halten, und dir dem gemäs begegnen. Alsdann wirst du heimlich, aber vergebens, den Verlust eines Herzens beweinen, so nur für dich allein lebte; du wirst endlich meinen Tod erfahren, und dich nie darüber trösten können. Doch es ist besser daß du selbst Zeuge davon bist; denn da ich nichts mehr zu verlieren habe, so wünsche ich auch nicht länger die Erhaltung eines Lebens, das ich nicht mit dir zubringen kann.

Bey diesen Worten zog er seinen Degen, und sezte die Spizze desselben auf die Brust. Lucia fiel ihm mit einem Schrey in die Arme, und Lindamor fuhr fort in dem sanftesten Tone: Lucia! vergieb, wenn ich dich betrübe! vergieb, wenn ich dich erschrekke; mein ganzer Wunsch ist dich glüklich zu machen; gieb also, ich beschwöre dich darum, der Stimme der Liebe Gehör; bediene dich der Rechte deiner natürlichen Freyheit, deren dich dein Vater in diesem Augenblik berauben wollte, und sey versichert, daß nach unserer Verbindung er der erste seyn wird, der seine Einwilligung zu einem Bande giebt, welches nicht zerrissen kann werden, ohne dein Unglük und meinen Tod zu befördern.

Der Anblik des bloßen Degens, das anhaltende Bitten, und die heißen Thränen ihres Geliebten, verwirrten den Kopf des Mädchens; sie sah ihn

bereits in seinem Blute liegen, vergaß alles um ihn zu retten; vergaß sich selbst, und antwortete nichts auf seine lezten Worte, und Lindamor nahm dies Stillschweigen für eine Einwilligung.

Lucia hatte noch von einer Maskerade her ein Mannskleid, welches ihre Tante hatte machen lassen. Lindamor drang in sie es anzuziehen, bevor eine neue Botschaft von ihrem Vater käme, oder bevor er selbst käme, um sie nach seinem Schloß zurükzuführen. Er sorgte für alles, was zu ihrer Entweichung nöthig war; und ohne die Tante davon zu benachrichtigen, welche ein paar Tage her wegen Unpäßlichkeit das Bett hüten mußte, reisten sie beyde noch dieselbe Nacht in Begleitung eines einzigen Bedienten nach Paris ab.

Wahre Liebe ist nie ohne eine gewisse Schüchternheit; und Lucia war kaum mit ihrem Geliebten in den Wagen gestiegen, als dieser seine Schmeicheleyen und Liebkosungen verdoppelte, weil er sie gleichsam als ein heiliges ihm vom Himmel anvertrautes Pfand ansah. Sie weinte noch, denn sie dachte zurük an ihren Vater; und welches Mädchen würde an ihrer Stelle nicht geweint haben. Lindamor troknete die Thränen, ohne sich jedoch irgend einer Freyheit zu bedienen, welche ihre izzige traurige Lage ihm vergönnte.

Sie hatten bereits in zwey Tagen ohngefähr vierzig Meilen zurükgelegt, ohne daß ihnen etwas begegnet war, als sie, um desto eher anzukommen,

und in der Furcht verfolgt zu werden, es wagten einen Feldweg einzulenken, der sie mitten in einen dikken Wald führte. Es war bereits Nacht, und die Schatten des Waldes vermehrten noch die Finsterniß um vieles, und ringsumher herrschte eine tiefe Todtenstille, welche plözlich durch einen Pistolenschuß unterbrochen wurde, wovon das Pferd des Postillions todt niederfiel. Lucia that einen Schrey, und Lindamor sprang nach seinen Waffen, indem er ihr Muth einsprach. Ein zweyter Pistolenschuß stürzt den Bedienten Lindamors nieder, worauf der erschrokene Postillion die Flucht ergriff, und die beyden Liebenden allein ließ, welche in dem Augenblik von sechs Männern umringt wurden, die wüthend auf sie eingiengen. Es war beynah ohnmöglich ihnen zu entgehen, und jeder andere als Lindamor würde den Muth verlohren haben; allein er wußte sich zu fassen. Unter den Augen der Geliebten und in der Noth ihr Leben zu vertheidigen, vermag man alles, man wagt alles, und triumphirt über alles.

Lindamor, der nichts vergaß was zu seiner Vertheidigung gehörte, und so tapfer als klug war, bemerkte bey dem schwachen Schimmer der Sterne, daß seine Feinde selbst nicht ganz ohne Schrekken waren; er machte sich also dieses zu Nuzze, tödtete zwey von ihnen mit seinen Pistolen, und verwundete die drey andern mit dem Degen, so, daß sie außer Stand waren etwas weiters zu wagen, worauf der sechste die Flucht ergriff.

Nach diesem rühmlichen und traurigen Sieg beschäftigte er sich blos mit Lucien, und hatte viel Mühe sie wieder zu sich selbst zu bringen; und beyde beschäftigten sich nachher mit dem armen Bedienten, der in seinem Blut auf der Erde lag; allein es war nicht mehr Zeit, und er starb unter ihren Händen. Man stelle sich nun die Verlegenheit der beyden Liebenden vor, allein, in einem finstern Wald, ohne Postillion, ohne Führer, und ohne irgend eine menschliche Hilfe! Da ihnen nun ein Pferd fehlte, und sie einsahen, daß ihre Post-Chaise ihnen unnüz wurde, so nahmen sie das Beste was sie mit hatten heraus, und beschlossen zu Fuße die erste beste Bauernhütte aufzusuchen, die sie erblikken würden; aber sie hatten nicht Zeit diesen Gedanken auszuführen.

Der sechste Räuber, der entflohen war, hatte seine übrigen Gesellen von dem Unglük, so ihnen begegnet war, benachrichtigt. Bey der Erzählung von Lindamors Thaten empfand ihr Anführer Strutbagard eine Art mit Bewunderung vermischter Wuth, und brannte vor Begierde sich mit ihm zu messen. Er lief also mit einer neuen Verstärkung von Mannschaft nach dem Orte hin, und traf beyde Verliebte zu Fuße gehend auf der Landstraße an.

Bevor wir aber diesen zweyten Kampf beschreiben, wird es nöthig seyn etwas von diesem furchtbaren Räuber anzuführen. Strutbagard war ein Mann von ungeheurer beynah riesenmäßiger Größe; sein Kopf war ganz kahl und nur hin und wieder mit

einigen wenigen Haaren bedekt, die unter einer Dragonermüzze, die er auf hatte, hervorstachen; seine Stirne war breit und runzlicht, die Runzeln des Gesichts gelb; die starken haarigten Augbrauen sehr erhaben und ungleich gebogen, so daß sie von weitem zwey Hörnern nicht unähnlich sahen; die Augen waren kazzen-grau, mit rothen Adern vermischt, und lagen tief im Kopf; die Nase war breit gedrükt, und ließ zwey ungeheure Naslöcher sehen, welche ganz mit spanischem Tobak beschmiert waren, den er um so häufiger schnupfte, weil er die Pachter darum betrog; seine Unterlippe ragte einen guten Zoll vor der Oberlippe vor, und ließ bey jedem Wort eine Reihe sehr weißer und gleicher Zähne sehen, die immer bereit waren zu beißen, oder zu verschlingen. Das ziemlich breite Kinn endigte sich in einem Triangel, und hieng an zwey holen Bakken, deren Knochen stark hervorstunden, und seinem ganzen Gesicht die Form einer umgekehrten Birne gaben. Unter der Nase trug er einen krausen starken Schnurrbart, der sich an beyden Spizzen ründete und mit dem Kinnbart vereinigte, und folglich seinen Mund mit den dikken rothen Lippen gleichsam einfaßte. Er trug einen doppelten Gürtel mit Pistolen, und auf der linken Schulter einen Karabiner, nebst einem langen Säbel an der andern Seite. Dies ist das Bild des Mannes, der auf Lindamor losgieng.

Dieser Tyrann der Wälder und der Landstraßen hatte vormals unter der Reuterey gedient, und war

desertirt, und jezt trieb er aus Furcht vor der Strafe das Handwerk eines Straßenräubers. Er war zwar von Natur geneigt sich des Vermögens anderer zu bemächtigen; doch besaß er eine gewisse Großmuth, wodurch er niemand dessen eher, als nach einer tapfern Gegenwehr beraubte, und tödtete nur solche, mit denen er selbst in Lebensgefahr war. Kurz, er war ganz zum Krieg gebohren, von Jugend auf unter den Waffen erzogen, und übte nur dies Geschäfft aus, indem er die Reisenden beraubte. Von der Tapferkeit Lindamors unterrichtet, gieng er mit einem gewissen Vergnügen auf einen so würdigen Gegner los; und seine Gesellen, oder seine Soldaten, wie er sie nannte, wollten ihn gleich niederschießen, um den Tod ihrer Kameraden zu rächen. Aber er that ihnen Einhalt, und sagte, sie sollten ihn nicht ermorden, ohne ihn vorher sich vertheidigen zu lassen. Aber Lindamor war außer allem Vertheidigungsstand; denn bloß allein mit Lucien beschäfftigt, hatte er sogar vergessen seine Pistolen zu laden, und so blieb ihm nichts weiter übrig als sein Degen. Als er die Räuber auf sich zukommen sah, merkte er wohl, daß ihm nichts weiter übrig blieb, als zu kapituliren; doch entflammte die Liebe seinen Muth aufs neue, so daß er beschloß sich bis auf den lezten Blutstropfen zu wehren: demnach ließ er Lucien hinter einen starken Baum treten, und hielt mit seinem Degen allein den wüthendsten Anfall aus, den man sich denken

kann. Die breite Klinge Strutbagards flog jeden Augenblik um seinen Kopf und um seine Schultern, und er wich ihm mit unglaublicher Geschiklichkeit aus; endlich aber entgiengen ihm die Kräfte, und er wurde an verschiedenen Orten verwundet. Strutbagard, der ihn außer Stand gesezt sah, befahl, daß man ihm und Lucien die Hände binden und sie als vornehme Gefangene behandeln sollte; dem zufolg wurden beyde in eine große Höle geführt, die ihm zum Aufenthalt diente, und die er jede Nacht mit seinen Gesellen verließ, um den Krieg auf der Landstraße zu führen.

Es ist nicht möglich die Verzweiflung zu schildern, worinn sich Lindamor und Lucia befanden. Der Tag fieng kaum an zu grauen, als man ohnerachtet der Mannskleider der leztern gewisse Rundungen bemerkte, die ihr Geschlecht verriethen. Die Höhe ihrer Stimme, und die Feinheit und Weiße der Haut bestärkten diesen Verdacht; und sobald der wilde Strutbagard dies bemerkt hatte, so entbrannte er gegen sie mit dem heftigsten Feuer. Schwerlich war es Liebe zu nennen, was er für sie fühlte; und die Anführer der Räuber sind deren auch selten fähig: daher war auch die Liebeserklärung seiner Denkungsart gemäß. Er lobte weder ihre Reize, noch ihre Eigenschaften; verglich sie weder mit der Sonne, noch mit dem Mond; sagte ihr nichts von der Wirkung ihrer schönen Augen, noch von dem Grübchen in den Wangen. Eben so wenig sprach er

von dem Liebesgott und dessen Pfeilen, wovon unsere Dichter so viel zu singen wissen. Seine Erklärung war kurz und bündig folgende: Ihr gefällt mir, und ich bin hier gebietender Herr! Dies war wenig, und doch alles was er sagen konnte.

Lucia verstund diese lakonische Rede sehr gut, wie sollte sie aber aus den Klauen dieses Wüthrichs entfliehen? Nur das einzige Mittel blieb ihr noch übrig, alles dem Lindamor zu entdekken, und mit ihm zu entwischen zu suchen; zum Unglük aber hatte man sie beyde von einander getrennt, bevor man noch ihr Geschlecht muthmaßte, und so konnten sie einander weder sehen noch sprechen. Strutbagard, der wohl einsah, daß Lucia statt seine Neigung zu erwiedern, ihn mit Stolz und Abscheu zurükwies, wurde bald durch einige entfallene Reden wegen ihrem Reisegefährten überzeugt, daß sie in ihn verliebt wäre; selbst die Unruhe Luciens, als sie Lindamorn verwundet sah, ihre Seufzer und Thränen als man sie trennte, und die Unerschrokkenheit, mit welcher er ihr Leben mit Gefahr des seinigen vertheidigte; alles bestärkte ihn in dieser Muthmassung.

Die Eifersucht der Tyrannen ist fürchterlich, auch dachte Strutbagard anfangs auf nichts als Tod und Rache: sein erster Gedanke war seinen glüklichen Nebenbuhler zu ermorden, oder ihm den Kopf abschlagen zu lassen; doch sprach die Tapferkeit in seinem Herzen noch für Lindamorn; und da er sich

erinnerte, wie muthig Lindamor sich gegen ihn vertheidigt hatte, so wich der Zorn der Gnade, und er verzieh ihm, daß er glüklicher liebte als er. Er gieng noch weiter, und in der Ueberzeugung, daß er ihm einst große Dienste leisten würde, wenn er ihn zu seiner Lebensart bereden könnte, ließ er sogleich den Wundarzt der Bande rufen, und befahl ihm Lindamorn sorgfältig zu verbinden, damit er bald wieder gesund würde. Da seine Wunden nicht gefährlich waren, so konnte er bald wieder den Säbel und die Pistole führen, und wurde einem der Lieutenants der Truppe zugegeben, um unter dessen Aufsicht das ehrliche Handwerk der Straßenräuber zu erlernen. So mußte ein Mann aus einer der besten Familien die Kunst des Cartouche erlernen, der sich unter den berühmtesten Feldherren hervorgethan, ja seinen Namen verewigt hätte! Wir wollen ihn aber einen Augenblik seinen traurigen Gedanken überlassen, und zu seiner Geliebten zurükkehren, deren Lage nicht minder schreklich war, als die seinige.

Nachdem sie alle Mittel erschöpft hatte, um dem Zudringen des Kapitains Einhalt zu thun; nachdem sie selbst alle Künste der listigsten Versprechungen und Aufhaltungen angewendet hatte, um seinen Begierden einen Zügel anzulegen, erklärte ihr Strutbagard, der die Hofnung für ein Hirngespinst hielt, daß sie den folgenden Tag seine Wünsche krönen müßte; worauf er sie plözlich verließ, und sie ih-

rem Elend übergab. Was war nun anzufangen? was für eine Parthey zu ergreifen? Nachgeben! lieber hätte sie im Angesicht des Kapitains den Tod erwählt; aber dieser, der sie als eine kostbare Beute betrachtete, würde sie schon an der Ausführung gehindert haben. Sie dachte die ganze Nacht auf eine List um ihre Ehre in Sicherheit zu sezzen, und fand endlich eine, die, wie man in der Folge sehen wird, ihr ziemlich gelang.

Sie hatte oftmals bemerkt, daß der Kapitain nicht geneigt war seine Begierden mit Gewalt zu stillen, welches ihm doch leicht gewesen wäre, da er alle Macht dazu in Händen hatte; und er hatte ihr oft gestanden, daß kein Vergnügen, das er allein genösse, ihm gefallen könnte. Dem zufolg beobachtete er, es sey nun aus ausstudirter Wollust, oder aus natürlicher Neigung, bey aller seiner Wildheit eine gewisse Schonung und Feinheit. *Lucia* war demnach sicher, daß er seine Gewalt nicht misbrauchen würde weder um ihr das Leben noch die Ehre zu rauben, so lange sie nicht selbsten in das leztere einwilligte. Um also seine Leidenschaft etwas abzukühlen, oder ihn wenigstens zu zwingen die Befriedigung derselben aufzuschieben, beschloß sie sich zu stellen als wenn sie rasend geworden wäre und den Verstand verlohren hätte. Das große Schreken, dem sie ausgesezt gewesen; die Trennung von ihrem Geliebten; ihre Bestürzung und Verzweiflung; alles zusammengenommen, machte eine solche Verwirrung des Ver-

standes wahrscheinlich, und sie konnte auf kein glüklichers Mittel verfallen. Mit Anbruch des andern Tages verstellte sie also ihr Gesicht, ihre Blikke wurden wild und unstät; sie verzog den Mund, zerkrazte sich die Arme; wälzte sich in der Höle herum und verwundete sich sogar am Kopf, und blieb in der schreklichsten Stellung auf der Erde ausgestrekt liegen.

Als Strutbagard hineintrat und sie in diesem Zustand erblikte, so faßte ihn zum erstenmal in seinem Leben die Furcht. Lucia, die ihn hatte kommen sehen, stund auf; lief wie ein Pfeil auf ihn los; erheiterte plözlich ihre Stirne; lächelte ihm entgegen, und fieng an mit den lächerlichsten Umdrehungen des Körpers um ihn herum zu tanzen. Hierauf sung sie ein eben so abentheuerliches Lied, während dem sie mit ihrer Stimme bald das Rauschen des Wassers, bald das Rollen des Donners, bald wieder den Gesang der Nachtigall nachzuahmen suchte. Der erstaunte und betroffene Kapitain hört und sieht ihr in tiefem Stillschweigen zu, wodurch er eben so viel Unruhe und Bestürzung verrieth. Sogleich verändert sie die Scene, geht stolz auf ihn ein, legt sich wie ein Fechter vor, giebt ihm einen Stoß und erhascht seinen Säbel, den sie aus der Scheide zieht, und sich vor seinen Augen damit durchbohren will. Nun verschwand alles Staunen; er sieht bloß die Gefahr, springt auf sie ein, entreißt ihr den Säbel und stekt ihn wieder ein. Nun entsteht ein anderer Kampf

zwischen ihnen, denn sie fieng an ihm ein Haar nach dem andern aus dem Bart zu reißen; er knirscht mit den Zähnen und flucht darüber; sie erwiedert denselben Ton, droht, schreit, lärmt, und endigt endlich mit einem lächelnden Gesicht, indem sie ihm auf die eine Wange den zärtlichsten Kuß, auf die andere aber die derbste Maulschelle giebt. Bey dieser lezten Handlung glaubte er selbst nicht anders, als sie sey rasend, und will sie umfassen, um sie festzuhalten, aus Besorgniß sie möchte sich selbst schaden. Sie aber beißt, krazt und stößt ihn von sich; kömmt wieder zu ihm, fällt vor ihm auf die Knie, als wenn sie Abbitte thun wollte, steht wieder auf und beehrt ihn mit einem derben Fußtritt. Verdruß und Aerger hatten bereits bey ihm dem Mitleid Plaz gemacht, er betrachtet sie mit Bedauern; und nachdem er vergeblich alle Mittel versucht hatte um sie wieder zu Verstand zu bringen, verläßt er sie einen Augenblik, um Befehl zu geben, daß man sie Tag und Nacht bewachen soll, damit sie sich nicht selbst ein Leids zufüge. Hierauf kehrt er wieder zurük; betrachtet sie mit Augen, worinn die Furcht sie zu verlieren abgemahlt war, und faßt endlich den sonderbarsten Entschluß, woraus aber erhellte, welchen hohen Preis er auf den Besiz ihrer Reize sezte, und daß er bloß den Genuß derselben verschob, um sich ihn desto gewisser zu versichern.

Eines Morgens also legte er seine gewöhnliche Waffenrüstung ab, verkleidet sich als ein Bürger,

und unter dem Vorwand mit Hülfe dieser Maske sich in ein Haus zu schleichen, und einen guten Streich auszuführen, sezte er sich zu Pferde, lud sie hinter sich auf, und reist gerade nach Paris ab, welches von dem furchtbaren Wald höchstens zwölf bis fünfzehn Meilen entfernt lag.

Sobald er in der Hauptstadt ankam, begab er sich sogleich nach dem Tollhaus, verlangt mit den Aufsehern desselben zu sprechen, und übergiebt ihnen Lucien, mit dem Vorgeben, sie sey sein Sohn (denn er hatte ihr die Mannskleider gelassen); bittet sie ihn kuriren zu lassen; bezahlt das Kostgeld voraus, und beschwört sie hauptsächlich die ganze Sache geheim zu halten, weil sein väterliches Herz es nicht ertragen könnte, wenn sein Unglük bekannt würde. Zugleich gab er zu verstehen, daß er seinen Sohn sobald er geheilt wäre wieder abholen, und von Zeit zu Zeit insgeheim sich nach ihm erkundigen lassen würde. Mitleiden, Gefälligkeit, Nachsicht und Verschwiegenheit, sind gewöhnlich die Haupttugenden der Vorsteher dieser Stiftungen für Unglükliche; und da sie nie zu betrügen gewohnt sind, so vermuthen sie auch nicht leicht, daß man sie hintergehen will. Die Aufseher nahmen also ohne Anstand das Geld von Strutbagard an, und versprachen ihm dafür alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf Luciens Kur zu wenden. Wir lassen sie nun in ihrer neuen Wohnung, um wieder zu Lindamorn zurükzukehren.

Rings um die große Höle, welche der Kapitain

bewohnte, waren verschiedene kleine Hütten angebracht, die Kasernen genannt und von seinen Soldaten bewohnt wurden. Hier wohnte Lindamor, und wurde in der Kunst sich des Vermögens anderer zu bemächtigen unterrichtet, zugleich aber auch genau bewacht, damit er durchaus nicht mit Lucien zusammenkommen, und etwas von ihrem Schiksal erfahren konnte; denn es war ausdrüklich verboten ihm gar nichts von ihr zu melden. Die Furcht, sie durch eine unzeitige Neugierde noch unglüklicher zu machen, erlaubte ihm auch nicht sich mit irgend jemand von ihr zu unterhalten; und wen wollte er auch unter einer Bande Räuber zu seinem Vertrauten wählen? Lucia befand sich allerdings in einer schreklichen Lage; allein die des Lindamors war ungleich schreklicher.

Wenn seine feinen Lehrer ihm Unterricht in der Moral gaben, und über die Ungerechtigkeit der Gesezze schimpften, die jedem sein Eigenthum versicherten, so hörte er ihre, die Menschheit, die Vernunft und die Natur beleidigenden Reden mit dem grösten Abscheu an, und ließ es ihnen deutlich merken; statt aller Antwort aber lachte man ihm ins Gesicht, und erwiederte seine Reden mit einem bittern Spott, der öfters bis zur Beleidigung gieng. Oftmals war er in der Versuchung sein Leben zu endigen, wenn er nicht befürchtet hätte zugleich die Tage seiner Geliebten zu verkürzen; er verstellte sich also, weil er wohl sah, daß dies das einzige Mittel war, seine

und Luciens Freyheit zu erhalten. Demnach verbarg er seinen Aerger, und suchte soviel möglich sich bey seinen Lehrern einzuschmeicheln und ihr Vertrauen zu gewinnen. Dies gelang ihm auch dadurch, indem er that, als wenn er ihre schlechten Grundsäzze billigte, und sich ganz nach ihrem Beyspiel richten wollte. So ist der rechtschaffenste Mann öfters in der traurigen Nothwendigkeit, sich mit dem Schein des Lasters und der Niederträchtigkeit zu bemänteln, um seine Tugend zu erhalten.

Von seinem guten Willen und glüklichen Anlagen zum Guten (denn so nannten die Räuber ihr Geschäfft) überzeugt, trugen die Befehlshaber **Lindamors** ihm einst eine wichtige Expedition auf. Sie giengen miteinander in dem Gehölze, nicht sehr weit von der Landstraße, spazieren, als sie einen Reuter auf sich zukommen sahen, der ziemlich gut beschaffen war. Sogleich befahlen sie **Lindamorn**, ihn allein anzugreifen und ihn zu berauben, ohne jedoch ihn zu tödten; denn dies sah der Kapitain nicht gerne: zugleich aber kündigten sie ihm an, daß sie ihn selbst niederschießen würden, sobald er ohne dessen Börse zurükkäme. Lindamor schien über den Auftrag äußerst vergnügt; nahm eine furchtbare Mine an; gieng gerade auf den Reuter los, und verlangt ihm, mit der Pistole in der Hand, in dem entschlossensten Ton seine Börse. Der erschrokkene Reisende hält inne, und gesteht ihm zitternd, daß

er ihm nichts geben könnte, weil er selbst kein Geld mehr hätte, um seine Reise fortzusezzen.

Lindamor, der zwar von den Räubern gesehen aber nicht gehört werden konnte, fieng an dem Reisenden Muth einzusprechen; sagt ihm daß er nichts zu befürchten habe, indem er gar nicht derjenige wäre, der er schien, und gab ihm sogleich die Hälfte des Geldes so er bey sich hatte, und welches die Räuber ihm zu nehmen vergessen hatten. Der erstaunte Reisende nahm die Summe an; Lindamor stellt sich wieder wild und zornig, wie vorher; führt ihn mit vorgehaltener Pistole noch einige Schritt fort, und kehrt alsdann siegreich zu seinen Gesellen zurük, denen er die Hälfte seiner Börse überreicht. Da man in einer gewissen Entfernung die Geberden eines der empfängt, von denen eines der giebt nicht recht unterscheiden kann, so wurden die Räuber dadurch irre gemacht, und überhäuften Lindamorn mit Schmeicheleyen und Glükswünschen: zugleich ließen sie ihm, zur Belohnung für seine Heldenthat, die Summe, die er ihnen mitgebracht hatte. Denselbigen Abend noch wurde er zum Kaporal ernannt, mit dem Versprechen, ihn bald weiter zu befördern.

Von dem Augenblik an wurde ihm mit einer gewissen Achtung begegnet, und man suchte ihn durch Vorzüge anzufeuern: er seinerseits zeigte aber ein so heftiges Verlangen sich in seiner neuen Laufbahn hervorzuthun, deren Größe und Verdienst er so sehr herausstriche, daß man weiter kein Mistrauen in

ihn setzte, und ihm eine ziemliche Freyheit einräumte. Er zauderte nicht lange davon Gebrauch zu machen, schlich sich eines Morgens weg, und jagte auf einem der besten Pferde des Kapitains, welches dieser ihm zum Geschenke gemacht hatte, mit verhängtem Zügel nach Paris.

So wie er daselbst ankam, gab er sogleich die Räuberbande bey der Justiz an, nicht um sich wegen der übeln Behandlung an ihnen zu rächen, sondern um sie für den Tod Luciens zu bestrafen, die, wie er gewiß glaubte, von dem Kapitain aus dem Weg geräumt worden wäre. Allein Strutbagard und seine Bande vermutheten gleich, daß sie Lindamor angeben würde, und veränderten so schnell ihren Aufenthalt, daß die Untersuchung der Justiz vergeblich war.

Nun war also Lindamor in Paris, versunken in die tiefste Schwermuth, und von dem nagenden Gedanken von dem Tode Luciens, und daß er Ursache an demselben wäre, gepeinigt; so daß man von ihm sagen konnte: sein Schmerz war seine Nahrung und seine Speise. Er war bereits acht Tage zu Paris und noch nicht aus seinem Zimmer gekommen, als er an seiner Thüre klopfen hörte. Es war ein Fremder, der in demselben Gasthof wohnte, und der dies Zimmer für dasjenige seines Nachbars hielt, mit dem er vor kurzem Bekanntschaft gemacht hatte. Lindamor gab keinen Laut von sich; man klopft zum andernmal; er öffnet die Thüre, und staunt in die-

sem Fremden denselben Mann zu erblikken, den er auf Befehl der Räuber auf der Landstraße hatte anfallen müssen. Ach! rief der junge Mensch aus, dies ist mein Befreyer, mein Schuzgott, mein Wohlthäter; und mit diesen Worten flog er ihm um den Hals. Lindamor umarmt ihn wieder, obgleich mit wenigerm Feuer, ließ ihn niedersizzen, und fieng an zu fragen, wie er hieher käme. Ich bin, fieng der Fremde an, ein junger Mensch, den seine Familie hieher geschikt hat, um die Rechte zu studiren, und mein Geld war mir eben ausgegangen, so daß ich nicht wußte, wie ich meinen Weg fortsezzen sollte, als ihr mich so großmüthiger Weise auf der Straße angriffet; damals hatte ich eben all mein Geld in einer Stadt unterwegs im Spiel verlohren. Aber nun sagt mir, wie ich euch hier antreffe? Denn an euerm edeln Betragen sah ich wohl, daß ihr nichts weniger als ein Räuber waret; aber wie seyd ihr ihnen entwischt? was habt ihr hier zu suchen? und welcher Glükszufall führt euch gerade zu mir in diesen Gasthof? Wie glüklich würde ich seyn, euch meine Erkenntlichkeit bezeugen zu können, und euch zum Theil den mir erwiesenen Dienst zu vergelten! Lindamor freute sich zwar über diese unvermuthete Zusammenkunft; gab ihm aber dennoch nur kurze Antworten, weil er Ehren wegen von der Entführung Luciens nicht erwähnen durfte, und die Erzählung von dem Aufenthalt in der Höle Strutbagards zu nichts dienen konnte. Er verbarg also seine

Unglüksfälle und seine Fehler, und schwieg; allein eben dies Stillschweigen gab dem Fremden zu verstehen, daß ihm etwas schwer auf dem Herzen liegen müsse; und die Erkenntlichkeit trieb ihn an, ihm Zerstreuungen zu verschaffen.

Er war, wie alle die nach Paris kommen, neugierig, und fieng also an sich umzusehen; er gieng daher früh aus; besah den Tag über die öffentlichen Gebäude und Merkwürdigkeiten, die Manufakturen, die Kirchen und die Werkstätten der berühmtesten Künstler. Er hatte bereits die Gemählde-Galerien, die Busten und Bildsäulen der grösten Meister, das Louvre, das Gardemeuble, die Gobelins und andere merkwürdige Einrichtungen gesehen, und suchte seinen Freund durch die Mittheilung dieses Vergnügens zu zerstreuen, ob er gleich die gröste Mühe hatte ihn seiner Einsamkeit zu entreißen. Lindamor ließ sich bereden ihn auf seinen täglichen Wanderungen zu begleiten, nicht aus Neugierde, ob er gleich Künste und Talente sehr schäzte, sondern weil ihm der junge Mensch zu verstehen gab, daß er einen Anführer wie ihn nöthig habe, und weil man diejenigen, die man einmal verpflichtet hat, gerne wieder verpflichtet.

Diese unterrichtenden Spaziergänge gaben ihm jedoch seine vorige Munterkeit nicht wieder; vielmehr wurde seine Traurigkeit nur dadurch vermehrt, weil sein Schmerz zu tief in seinem Herzen lag, als daß er dadurch geheilt werden konnte. Er besah

überdies verschiedene Grabmäler in den Kirchen; und dieser Anblik erinnerte ihn an einen Gegenstand, den er mehr als sein Leben liebte, und der nicht mehr war; er weinte gewöhnlich heftig bey diesen Denkmälern, und sein Freund vermochte nicht seine Thränen zu troknen.

Eines Tages giengen sie vor dem Tollhaus vorüber, und dem jungen Mann fiel es ein, daß die Gegenstände desselben seinen Freund vielleicht auf ein paar Augenblikke zerstreuen könnten. Sie giengen beyde hinein, und der Fremde verlangte, daß man ihnen die unterhaltendsten Narren zeigen mögte. Als diese alles erschöpft hatten um sie lachen zu machen, (wenn anders der Anblik des tiefsten Grades menschlichen Elends jemand belustigen kann) so sagte der Führer, daß in einem besondern Zimmer ein junger Mensch bewahrt würde, dessen Thorheit sehr unterhaltend wäre. Liebe, sagte er, hat ihn seines Verstandes beraubt, und sie muß heftig gewesen seyn, weil er nie zu sich selbst kommt, sondern sich ganz allein damit beschäfftigt. Er hat sogar, einen Zierrath erfunden, den er auf der Brust trägt und den **Orden der wahren Liebe** nennt. Diese Worte rissen **Lindamorn** aus seiner Betäubung, denn er war gleich wie dieser junge Thor ein Opfer der Liebe; und beyde begaben sich sogleich nebst dem Führer in das Zimmer desselben. Er schlief eben auf einem Strohsessel ausgestrekt, und mit zurükgeworfenem Kopf, so daß man die ganze Schönheit und den Reiz seiner

Züge erkennen konnte. Anfangs erkannte ihn Lindamor nicht, wegen der Veränderung, so ein langwieriger Gram auf dessen Gesicht gemacht hatte; doch trat er etwas näher hinzu, und erblikte auf der linken Seite des zugeknöpften Roks, gerade an der Stelle des Herzens, das Sinnbild der zärtlichsten Liebe, wovon ihm der Führer gesagt hatte. Es war ein gestiktes Herz mit vielen Pfeilen umgeben, wovon nur einer durch dasselbe durchgieng, und die Aufschrift führte: **Nur dieser hat mich verwundet.** Als er aber noch näher hinzutrat, um die Schönheit der Arbeit zu bewundern, erblikte er seinen eigenen Namen, ganz klein und beynah unmerklich auf diesen Pfeil gestikt.

Man urtheile von der Ueberraschung, der Freude und dem Entzükken **Lindamors** bey Erblikkung dieser sinnreichen Allegorie, und seines Namens, und von der Hand seines geliebten Gegenstandes gezeichnet. Noch zweifelnd an seinem Glükke schlägt er die Augen auf, und untersucht alle Züge Lucinens, mit jener unruhigen Neugierde, die sich zu täuschen fürchtet, und sucht unter den Spuren des Kummers die schönste Bildung zu erkennen, die jemals von der Natur hervorgebracht worden ist. Der Mund hatte zwar vieles von der ehemaligen Purpurröthe verlohren; allein es ist noch derselbe, der ihm so oft zugelächelt hat: die Augen waren geschlossen; allein die langen niedergeschlagenen Augenlieder entdekten ihm, daß es eben die Augen wären, worinn

er ehemals so oft sein Glük und seinen Himmel gelesen hat. Er erkennt die schönen Wangen, wovon er so oft die süßesten Küsse geraubt hat, ohnerachtet ihrer izzigen Blässe; die Haare, die bis zur Erde herabrollten, die er so oft mit Blumen geziert hat; diese Stirne, die er so gerne unter einer Krone gesehen hätte: kurz, er erkennt in dieser ganzen Person seine Geliebte; und diese Gewißheit wirkte so heftig auf ihn, daß er mit einem Schrey zurükfuhr, und in Ohnmacht fiel. Der Fremde, der dergleichen Auftritte bey ihm gewohnt war, wurde nicht unruhig darüber, sondern suchte ihn durch die gewöhnlichen Mittel wieder zu sich selbst zu bringen. Es war ein Glük, daß Lucia auf sein Schreyen nicht gleich aufgewekt wurde; denn als er wieder zu sich gekommen war, so sah er wohl ein, wie unschiklich, ja gefährlich es seyn könnte, ihr Geschlecht zu verrathen, und beschloß also das Geheimniß zu verschweigen.

Das Geräusch, so man um sie herum gemacht hatte, zerstreute jedoch bald ihren Schlaf, und indem sie ihre schönen Augen aufschlug, blieb sie mit denselben fest auf Lindamor geheftet. Sie that einen lauten Schrey; und da sie durch diese Unvorsichtigkeit nur sich allein in Verlegenheit sezzen konnte, so sagte sie ihm mit einer Stimme, die von Freude, Staunen, und einem gewissen Schrekken unterbrochen war: So ist es denn wahr, Lindamor! mein liebster Lindamor! bist du es denn? bist du es, mein

Geliebter? Ihr seht wohl, sagte hier der Führer, daß dies seine Thorheit ist, daß er jeden für seine Geliebte hält. Lucia fuhr fort: Ach! laß mich dich berühren, um mich zu überzeugen, daß du nicht ein Geist bist, ob du es wohl selbst bist, ob ich nicht träume — — — — — Ja, er ist's; es sind seine Züge: sein sanftes Gesicht: sein edler Anstand; sein feuriger Blik; sein zärtliches Lächeln: ja, ja, er ist's selbst, mein Geliebter! — — — O du! für den ich alles aufgeopfert habe, Ehre, guten Namen, Ansehen und Reichthum; du, der Geliebteste unter allen Sterblichen! wie kommst du an diesen Ort? ist es nicht die Liebe, die dich hieher führt? Aber wie konntest du den Händen der Räuber entrinnen, die uns gefangen hielten? Welche wohlthätige Hand hat die Wunden geheilt, die du empfiengst, als du mich vertheidigtest? Ach! meine Hand hat diese Wunden nicht geheilt, und dein edles Blut gestillt; mein Mund hat sie nicht ausgesaugt. Ach! Lindamor, wie würde ich mich gefreut haben, diesen Bösewichtern all das Uebel zu vergelten, was du um meinetwillen ausgestanden hast! Dies ist, sagte der Führer, abermals eine seiner Thorheiten, daß er immer von Räubern und Mördern spricht, und einen Geliebten unter ihren mörderischen Händen sieht. Aber warum sprichst du nicht? sagte Lucia ferner, warum antwortest du nicht? bin ich dir denn nicht mehr werth? solltest du mich wohl verachten, weil du mich an diesem

Orte findest? Glaubst du wohl, ich sey meinen Sinnen nicht mächtig, weil ich unter Thoren bin? Ich verließ Bösewichter, um unter Narren zu wohnen. Ach! dies ist das Schiksal des Menschen, daß er nur Narren und Bösewichter auf der Welt findet; aber wie kannst du mich für eines von beyden halten? Meine Tugend ist nicht verschwunden, und ich war nie so sehr bey mir selbst, als jezt. Sage mir doch, ob du mich noch liebst, denn ich verdiene es jezt mehr als jemals; sag mir doch, ob du Lindamor bist? — — — — Ja! rief er mit der heftigsten Bewegung aus, ja! ich bin's; und indem er that, als wenn er sie noch immer für unsinnig hielt: ja! ich bin derjenige, den du liebst, den du immer geliebt hast. Unglüklicher Mann! dein Bild, dein Andenken, sind nicht einen Augenblik aus meinem Herzen gekommen; du hast mich überall begleitet; ich habe unaufhörlich deiner gedacht, und schwöre dir, daß ich dich nie vergessen werde.

Diese Versicherung begleitete er mit einem gewissen mitleidigen Lächeln, als wenn er alles blos gesagt hätte, um sie ihrer traurigen Lage wegen zu schonen. Lucia begriff den Sinn und die Absicht desselben sehr gut, daß er weder sie selbst, noch sich an diesem Orte verrathen wollte; faßte hierauf mit verworrenem Blik den Führer beym Rok, und schrie mit heftiger Stimme und Geberden: Hier ist der Bösewicht Strutbagard; dieser ist es der mich von dir getrennt hat, als wir in seine Hände fielen; er

suchte meine Ehre zu rauben: du kennst ihn ja? du weist doch, daß er mir seine schändliche Liebe erklärt hat, und weist die List, die ich anwandte, um mich seiner zu erwehren? Weist du es aber nicht mehr, nun so will ich dir es erzählen. Nun fieng sie an, immer im Ton einer Närrin, ihm die ganze Geschichte zu erzählen, wie sie sich rasend gestellt; wie sie dadurch den Nachstellungen des Kapitains entgangen wäre; wie dieser sie wirklich für unsinnig hielt, und sie nach dem Tollhaus brachte, um sie kuriren zu lassen u. s. w.

Bey dieser so rührenden als klug vorgebrachten Erzählung, lächelte der Führer, den sie noch immer beym Rok fest hielt, etwas einfältig und furchtsam; der Fremde aber, der im Anfang wegen dem, was er von der Geschichte Lindamors wußte, aufmerksam geworden war, gerieth durch diese lezte Rede wieder völlig auf den Verdacht, daß sie unsinnig sey, und hielt alles, was sie ferner sagte, für die Wirkung eines zerrütteten Gehirns. Auf diese Art erklärte sie ihrem Geliebten alles, ohne daß die beyden Zuhörer etwas davon verstunden; und hintergieng also zwey Menschen, die sich vielleicht sehr klug dünkten.

Lucia war indessen damit nur halb zufrieden, und wünschte ihrerseits Lindamors Begebenheiten zu erfahren, wie er sich aus den Händen der Räuber gerettet hatte, und wie er in das Tollhaus gekommen wäre. Lindamor aber gab ihr durch Zeichen und Geberden zu verstehen, daß er ihr alles erzählen

wollte, und begab sich darauf sogleich weg, um nicht bey den Zuschauern einen Verdacht zu erregen, der ihr nachtheilig werden könnte.

Kaum war er auf seiner Stube angekommen, als er sich hinsezte, und die ganze Nacht durch einen langen Brief an sie schrieb, der eine umständliche Erzählung seiner Gefangenschaft bey Strutbagard, der abscheulichen Grundsäzze, die man ihm einprägen wollte, der Verstellung, deren er sich bediente, um ihr Vertrauen zu gewinnen, der Geschichte mit dem Fremden, dem er seine eigene Börse gab, seiner Ankunft zu Paris, der Zusammenkunft mit eben diesem jungen Menschen, seiner verschiedenen Spaziergänge in der Hauptstadt, und endlich seines Besuchs im Tollhaus, enthielt. Am Ende fügte er noch hinzu, daß er alles anwenden wollte, um sie aus ihrer Gefangenschaft zu reißen, und lieber sein Leben verlieren, als sie länger der Schande und der Sklaverey überlassen.

Nachdem dieser Brief geschrieben war, kehrte er den andern Tag mit demselben nach dem Tollhaus zurük, und verlangte Lucien wieder zu sprechen. Der Führer brachte ihn so wie den vorigen Tag dahin. Kaum hatte sie ihn erblikt, als sie aufs neue die Versicherung der Liebe, der Treue und der Zärtlichkeit, wiederholte; ihn sogar bey der Hand faßte und ihm versprach, ihn für ihren Gemahl zu erkennen. Hierauf that sie, als wenn sie den Führer für einen Priester hielt, kniete vor ihm nieder und

verlangte seinen Segen. Dieser glaubte im Ernst, daß sie täglich unrichtiger im Kopf würde; während daß sie aber Lindamorn bey der Hand fest hielt, schob er ihr unvermerkt den Brief in die Hand, und verließ sie mit neuen Zeichen, die der Führer bloß als Beweise des Mitleids ansah.

Lucia sah sich kaum allein, als sie eilte den Brief zu öffnen, und ihn zu lesen. Er war so feurig und zärtlich geschrieben; Lindamor schilderte darinn seine Liebe und den Wunsch sie zu befreyen so heftig, daß sie vor Freuden außer sich selbst gerieth, und beynah im Ernst den Verstand darüber verlor. Ach! sagte sie, indem sie den Brief an ihr Herz drükte: derjenige, der ihn geschrieben hat, ist werth den Orden der wahren Liebe zu tragen, und er soll ihn erhalten.

Unterdessen, daß sie sich ihrem Entzükken überließ, arbeitete Lindamor eifrig an ihrer Befreyung, und ließ sich zu den Aufsehern des Hospitals führen. Diesen sagte er, der junge Mann sey nicht unsinnig, sondern ganz bey gesundem Verstand, und sein Vetter und er können es beweisen, daß man ihn bloß aus gewissen Absichten ins Tollhaus gebracht hätte; der Mann, der ihn dahin gebracht hätte, müßte einer der größten Bösewichter seyn; und er wollte ihn also im Namen der Gesezze, der Menschlichkeit und der Natur wieder von ihren Händen fordern.

Die Aufseher, welche zwar nicht ungerecht, aber

vorsichtig waren, antworteten ihm, daß man den Celicour, dies war der Namen, den man Lucien beygelegt hatte, an niemand anders, als an den, der ihn gebracht hätte, verabfolgen lassen könnte; unterdessen wäre er ein heiliges Pfand, das nur dem Unbekannten, der sich für seinen Vater ausgegeben, zugehöre, und der allein Rechenschaft darüber fordern könne. Lindamor wurde dringend; da er aber solchen wichtigen Gründen nichts geltendes entgegensezzen konnte, so wurde er auffahrend, und vergaß sich sogar so weit, daß er anfieng zu schimpfen. Man lachte ihn aus, und hielt ihn selbst für nicht ganz richtig im Kopf; und hätte ihm beynah die Ehre erwiesen, ihm selbst eine Wohnung in dem Hause anzuweisen.

Ganz wüthend über den unglüklichen Erfolg seiner Unterhandlung gieng er fort, und schwur, daß nicht zwey Tage vergehen sollten, bevor er nicht seiner Geliebten die Freyheit wieder verschafft hätte.

Paris ist, wie bekannt, die Zuflucht aller Fremden, die einige Neigung haben sich berühmt zu machen. Zwar übersteigt die Anzahl der Marktschreyer und Windmacher, die der bescheidenen und stillen Männer von Verdienst, die das Gute ohne Rüksicht auf Lob oder Tadel thun, um ein großes; der zweyfache Pöbel dieser Stadt, nemlich der vornehme und der Geringe, zieht freylich einen blendenden Irrthum einer traurigen aber heilsamen Wahrheit

vor. Es ist ferner wahr, daß das wahre Verdienst sehr oft daselbst verbannt und verfolgt, das falsche aber erhoben wird; dem ohngeachtet bleibt diese Hauptstadt immer der Schauplaz vieler wunderbaren Erscheinungen, der grösten Unternehmungen, und der Siz der Wissenschaften und der Aufklärung.

Es befand sich zu der Zeit eben ein englischer Arzt daselbst, der zwar nicht lange angekommen, aber doch bereits einige schwierige Kuren vollbracht hatte, die ihn wider seinen Willen in Ruf brachten. Er wurde also das Gespräch des Tages; die Damen wandten sich allein an ihn, und die galanten Frauenzimmer belagerten ihn mit Erzählungen ihres geschwächten Nervensystems. Er sprach, gleich den übrigen seiner Nation, wenig, und dachte desto mehr; in seinem Betragen war er sehr einfach; in seinen Reden aufrichtig, voller Gefühl, uneigennüzzig, wohlthätig, und trieb die Offenherzigkeit zuweilen bis zur Härte. So schäzbar ein solcher Charakter ist, so liebte man ihn doch weniger wegen seinen vortreflichen Eigenschaften, als weil er ein Engländer war, und sich Scadlaton nannte, indem in den Augen mancher großer Damen nichts vollkommen seyn kann, was nicht aus Grosbrittanien kömmt.

Da nun Lindamor sah, daß er die Aufseher nicht überzeugen könne, daß Lucia bey gesundem Verstand wäre, so bat er sie zu erlauben, daß sie

dieser geschikte Arzt untersuchen dürfe, und schmeichelte sich ein Zeugniß von ihm zu erhalten, mit welchem er alsdann alle Riegel und Schlösser ihres Gefängnisses öffnen könnte. Dies Mittel war nicht übel ersonnen, und hätte bessere Wirkung thun sollen. Den Tag also, an welchem Lucia untersucht werden sollte, begab er sich mit dem kritischen Arzte nach dem Hospital, und wollte bey den Fragen und Antworten zugegen seyn; allein man zwang ihn sich zu entfernen, und den Arzt mit ihr allein zu lassen. Lindamor hatte sie durch einen zweyten Brief davon benachrichtiget; und sie war gefaßt einen Kampf auszuhalten, in welchem sie sich einen vollkommenen Sieg versprach.

Sobald der Arzt mit ihr allein war, sezte er sich ohne Umstände nieder, und fragte sie in einem ziemlich auffahrenden Tone: Ist es wahr, junger Mensch, daß du den Verstand verlohren hast? Einige behaupten du seyst verrükt, andere behaupten das Gegentheil; und man hat mich erwählt um den Ausspruch zu thun. Ich wünsche von ganzem Herzen einen für dich günstigen Bericht abstatten zu können. — Antworte mir also ohne Furcht, und sey aufrichtig. — Mein Herr, sagte Lucia, ich habe die Unsinnige spielen müssen; man glaubte ich sey es wirklich, und brachte mich in dies Haus, um mich von einer Krankheit zu heilen, die ich nicht hatte. Dies ist die

die Ursache meiner Gefangenschaft, und des Gerüchts, welches sich wegen mir verbreitet hat. — Aber warum spielt man die Unsinnige? Warum stellt man sich krank, wenn man gesund ist? Dies heißt sich selbst und andere belügen; und selbst diese List zeigt mir schon einige Unrichtigkeit des Verstandes an. — Ach! Sie würden mich gewiß entschuldigen, wenn sie wüßten, was mich dazu gezwungen hat: — Dich entschuldigen! das würde schwer halten; aber nur weiter, und hauptsächlich nicht gelogen! Ich log nie, erwiederte Lucia, und verabscheue die Lüge noch mehr, als die Narrheit ..... Nun denn, mein Herr! hören sie mich an, ich will offenherzig mit ihnen reden. Zuerst wissen sie also, daß ich nicht ihres Geschlechts bin — Was! diese Kleider! .. — hintergehen sie: ich bin ein verkapptes Frauenzimmer; und wenn sie mich genauer betrachten wollen, so werden sie mich des fernern Beweises überheben. Der Arzt betrachtete sie hierauf vom Kopf bis zu den Füßen; und da er vermöge der Anatomie den Bau des menschlichen Körpers gut inne hatte, so merkte er wohl, daß ihn Lucia nicht hintergieng. Indessen schien ihm diese Entdekkung nicht zu gefallen; er runzelte die Stirne; nahm eine ernsthafte Mine an, und sagte: Nur weiter, ich höre — Ich bin aus einer der südlichen Provinzen Frankreichs, und gehöre einer der angesehensten Familien an; mein Vater wollte mich an einen Mann verheirathen, den ich nicht liebte; derjenige, der sie hieher be-

gleitet hat, der großmüthige Lindamor, ist der Geliebte meines Herzens, und der einzige, dem allein alle meine Wünsche und Neigungen zugehören. Da er einsah, daß er sich, mit Einwilligung meiner Eltern, nicht mit mir verbinden konnte, so schlug er mir vor, mit ihm das Vaterland zu verlassen; und die Liebe, die mich hinriß . . . . . Hier wurde sie roth, und schlug die Augen zur Erde — Ich verstehe schon; er entführte sie: nur weiter, weiter! — Indem wir also durch einen Wald reisten, wurden wir von Räubern angehalten; das Haupt der Bande, der mein Geschlecht entdekte, erklärte mir, daß ich mich entweder nach seinen Wünschen bequemen, oder umkommen müßte. Um also dieser Gefahr zu entgehen, stellte ich mich wahnsinnig, und . . — Und das waren sie auch in der That! — Wie? mein Herr! — Allerdings, sie waren es, sage ich; wozu wollen sie mich noch länger bereden, daß sie sich nur so stellten? Wie! sie sind aus einer angesehenen Familie; sie haben eine ihrem Rang angemessene Erziehung erhalten; man hat ihnen die Grundsäzze eingeprägt, wodurch sich ein sittsames Frauenzimmer von dem Auswurfe ihres Geschlechts unterscheidet; man hat ihnen sogar Beyspiele gegeben, wodurch die Liebe zur Tugend in ihrem Herzen erwekt und unterhalten werden konnte; und sie haben mit einem Mal alles vergessen, was sie ihrem Vater, ihrer Familie, der Gesellschaft und sich selbst schuldig waren? Sie haben keines dieser Beyspiele benuzt;

alle Grundsäzze unter die Füße getreten; die Ehre ihres Geschlechts verlezt; dessen Kleider abgelegt und die des unsrigen erwählt, um unter dieser Verkappung einem jungen Mann zu folgen, der eben so unbesonnen war, als sie, um euch beyde den gefährlichsten Neigungen zu überlassen? Sie haben die heiligsten Bande zerrissen; die heiligsten Pflichten verlezt, und zweifeln noch einen Augenblik, daß sie nicht den Verstand verlohren haben? Verlassen sie diesen Irrthum, sie sind wahnsinnig, Mademoiselle, sehr wahnsinnig, und um so mehr wahnsinnig, da sie es selbst nicht glauben .. — Auf diese Art müßte man also alle Mädchen, die verliebt sind, ins Tollhaus sperren, Herr Doktor! — Ja! alle diejenigen, die sich so betragen, wie sie, verdienen einen Plaz darinn. Glauben sie denn wohl, daß es viele Leute giebt, welche nicht verdienten hier zu seyn? Wahrlich! wenn ich hier König wäre, ich ließ ein Narrenspital bauen so groß wie die Hauptstadt, und bin überzeugt, das es bald besezt seyn würde. — Wie! so ist denn die Liebe, diese heftige Leidenschaft, welche ihre Entschuldigung bey sich selbst führt ... — Warum läßt man sich denn davon beherrschen? Diese Leidenschaft ist bloß für diejenigen ein Tyrann, welche ihre Fesseln gerne annehmen; warum widerstunden sie ihr nicht durch Muth und Gleichgiltigkeit? Jezt werden sie davon beherrscht und gefangen gehalten, während daß sie dieselbe unterjochen, und den Tyrannen zum Sklaven machen konnten. —

Ach! sie würden nicht so hart urtheilen, wenn ich ihnen sagte.. — Nichts! ich habe zuviel gehört; und was könnten sie mir noch sagen? Halten sie mich vielleicht selbst für wahnsinnig? Ich würde es seyn, wenn ich sie länger anhörte. — So muß ich also noch länger in dieser traurigen Wohnung verharren! — Der Himmel bewahre, daß sie jemals herauskommen! Sie würden alsdann nur neue und vielleicht gefährlichere Unbesonnenheiten begehen, als die erstern waren, oder gar auf Ausschweifungen gerathen! Hier sind sie bey ihres Gleichen, bey Leuten, die einerley Krankheit mit ihnen haben; es muß ihnen also hier gefallen; ihre Reden müssen etwas angenehmes, und ihre Handlungen etwas unterhaltendes für sie haben. Ueberhaupt, die ganze Gesellschaft in diesem Haus paßt für sie, und man muß seines Gleichen lieben. — Wollen sie mir denn wenigstens versprechen, daß ihr Bericht.. — Mein Bericht! der fällt aus, wie er kann; alles, was ich ihnen zu Liebe dabey thun kann, ist, daß ich ihr Geschlecht verschweige; denn sobald ich dies anzeigte, müßte man sie weit genauer einsperren, als sie hier sind; ja vielleicht gar ihnen eine kleine Züchtigung auf die Schultern geben, womit ich sie jedoch, wegen ihrer Zartheit, verschonen will. Allein von der Meerenge zu Java an, bis an den sinesischen Meerbusen, von den Ufern des Oronoko, bis zu denen der Wolga, finden sie in der Narrheit niemand, der ihnen gleich kommt; dies ist mein Bericht, den

ich abstatten werde, den die Aufrichtigkeit fodert, und die Pflicht meines Standes gebeut. Ich bin freylich nicht viel besser als andere; denn im Durchschnitte sind wir alle nicht ganz richtig im Kopfe; aber wenigstens liebe ich meine Pflicht, und übe sie aus, so oft ich sie kenne. Da sie aber mit ihrer Familie entzweyt leben, und also vielleicht an manchen Bedürfnissen Mangel leiden müssen, so will ich ihnen hier etwas zurüklassen, um eine Schellenkappe dafür zu kaufen; zugleich warf er eine Börse auf den Tisch, und stund auf um wegzugehen. Halten sie ein, rief Lucia, glauben sie wohl, daß ich Geschenke von einem Manne annehmen werde, der mich auf diese Art behandelt; von einem Manne, der mich durch die beissendsten Vorwürfe zu erniedrigen sucht, und der mit mir zankt, während daß er mein Befreyer seyn könnte! Ich, sie erniedrigen, sagte der Arzt, indem er sich umdrehte; dies können sie glauben, und wollen doch nicht wahnsinnig seyn? Dies ist der höchste Grad der Tollheit! Bey diesen Worten machte er sich fort, und ließ Lucien in der größten Verlegenheit, und in dem äußersten Verdruß zurük.

Welch ein sonderbarer Mensch! sagte sie zu sich selbst, als er fort war; und wie übel hat Lindamor gehandelt, indem er mir ihn zum Richter sezte; und mit welchem Rechte hat er mit mir in einem solchen Tone gesprochen? Hat er wohl einiges Recht über meine Person, oder ist er der Schiedsrichter

meiner Handlungen? Gesezt aber auch, ich wäre strafbar; so bin ich jezt der Freyheit beraubt, dem Spotte und der Verachtung ausgesezt; und also sollte meine traurige Lage ihm Mitleid einflößen, und ihn zur Nachsicht bewegen. Soll man dem Unglüklichen, der im Begriff ist zu versinken, nicht hilfreiche Hand bieten, anstatt ihn mit eiteln Vorstellungen über den Schritt, den er gethan hat, zu kränken? Soll man diejenigen noch härter beschuldigen, die man bemitleiden sollte? Gesezt, ich wäre wirklich strafbar? . . . . . Aber, wie kann ich daran zweifeln! Ich habe alle Sittsamkeit meines Geschlechts beyseite gesezt; ich habe die Natur, die Vernunft und die Schamhaftigkeit beleidigt; ich habe einen zärtlichen, obgleich strengen Vater, verlassen, der jezt um mich weint, und den mein Fehltritt vielleicht ins Grab bringt; den ich vielleicht izt schon beweinen sollte. Ich habe eine Tante verlassen, die mich liebte, und sie in Trauer versezt; ich war eine undankbare Nichte; eine ungehorsame Tochter; eine Bürgerin von schlechtem Beyspiel: und kann noch zweifeln, ob meine Fehler wirklich Fehler sind; ob ich nicht wirklich wahnsinnig bin! Ach! ich will nicht weiter über den Arzt klagen; denn ich sehe ein, daß nur die Thorheit allein mich so weit verleiten konnte; Wahnsinn kann mir wenigstens noch zur Entschuldigung dienen, statt daß ich gar keine hätte, wenn ich mich bey gesundem Verstand betrachte.

Während daß Lucia in diesen Gedanken vertieft war, hatte der englische Arzt den Aufsehern des Hauses seinen Bericht abgestattet, der freylich für sie nicht sehr günstig ausfiel. Lindamor, der sie, seitdem er sich für ihren Vetter ausgegeben, leicht sprechen durfte, lief sogleich zu ihr, als der Arzt weggegangen war; und man stelle sich seine Verzweiflung vor, als er dessen Urtheil hörte, wodurch, statt seine Geliebte zu befreyen, ihr beyden Unglük noch mehr vermehrt wurde, als vorher.

Unser Unglük ist nun vollkommen, sagte Lucia, indem sie ihn erblikte, und nur allein der Tod kann unser Schiksal mildern; der Richter, den du über mich gesezt hast, ist unerbittlich, aber gerecht. Du glaubtest, daß meine Fesseln durch ihn würden gelöst werden, und in diesem Augenblik beschäftigt er sich vielleicht bey den Aufsehern des Hauses, um sie noch enger zusammen zu ziehen. Doch ich kann mich nicht darüber beklagen; ich allein bin strafbar, und der Arzt that nichts weiter, als seine Pflicht. Auch dir will ich izt keine vergeblichen und unzeitigen Vorwürfe machen; von einer unbändigen heftigen Leidenschaft hingerissen, hörtest du nur ihre Stimme; allein warum ließ ich mich mit hinreißen? Warum stürzte ich meine ganze Familie in Trauer? Warum verließ ich doch meinen Vater! Bey diesen Worten vergoß sie einen Strom von Thränen, welche Lindamor abzutroknen sich beschäftigte. Ich habe alle meine Pflichten vergessen, fuhr sie schluchzend fort,

und es ist billig, daß ich dafür gestraft werde: entferne dich nun von mir; verlaß eine Unglükliche, und laß mich vor Reue sterben! Ich! dich verlassen! rief Lindamor; ich! dich verlassen! Der Himmel möge über mein Haupt zusammenstürzen, wenn ich dich nicht von hier wegbringe; ich allein, nur ich bin die Ursache deines Unglüks; ich muß es also wieder gut machen; ich werde deine Unschuld an den Tag bringen; dich in alle deine Rechte wieder einsezzen: du hast deine Unschuld, diesen kostbarsten Schaz der Schönheit, nicht verlohren; er ist deine größte Zierde, und wird es beständig bleiben. Bist du nicht meine Gemahlin? Ich gab dir diesen Namen im Angesicht des Himmels; und du selbst hast ihn durch deine Wohnung in diesem Haus des Schrekkens bestätigt. Wenn wir auch gleich bis izt unsere Schwüre vor dem Altar nicht erneuern konnten, so sind sie doch in dem Buch des Himmels, der unsere Herzen und ihre Reinigkeit kennt, eingeschrieben. Indem du mit mir giengst, folgtest du deinem Gemahl; und war dies ein Verbrechen, so muß ich es ganz allein büßen, und es bereuen. Aber was hat denn der Arzt, den ich zu dir schikte, mit dir gesprochen? Und welchen Bericht wird er abstatten? Soll ich denn nie die Ursache deiner Thränen erfahren? Erkläre dich doch, und zerstreue mir einen Zweifel, der mich rasend macht.

Lucia erzählte ihm hierauf die ganze Unterredung, die sie mit dem Arzte gehabt hatte; sagte ihm, wie

sie ihm alles gestanden hätte, um sein Vertrauen zu gewinnen; wie streng er sie angehört; wie hastig er geantwortet; welche harte, aber gerechte Vorstellungen er ihr gemacht; und endlich das Urtheil, so er über sie ausgesprochen. Es fehlte wenig, daß Lindamor in der ersten Hizze nicht hinlief, um Genugthuung wegen einem Ausspruch zu fodern, der die Gefangenschaft seiner Geliebten noch mehr berechtigte, und dessen Billigkeit Lindamor izt nicht einsah. Seine Leidenschaft riß ihn noch weiter hin; und er beschloß Lucien zum zweytenmal zu entführen, und List statt der Gewalt zu brauchen; allein Lucia wurde zu genau bewacht, und sezte sich selbst dagegen; überdies war ihr ihr erster Fehltritt noch ein zu lebhaftes Andenken, und sie glaubte, daß ihr Verharren in dieser Sklaverey das Mittel wäre, um ihn gänzlich abzubüßen.

Gezwungen auf andere Mittel zu denken, versprach ihr Lindamor, daß er das Ansehen irgend eines Großen anflehen würde, weil sein Namen ihm leicht den Eintritt in die sogenannte große Welt verstattete; und er hoffte dort nachsichtsvollere Richter, als den englischen Arzt, zu finden. Bey diesen Worten gieng er weg, nachdem er vorher noch von Lucien die Erlaubniß erhalten hatte, den Pfeil, worauf sein Namen stund, zu küssen, und der zu nah an ihrem Herzen war, als daß der Kuß nicht bis dahin drang.

Bisher hatte Lindamor in der strengsten Einsamkeit gelebt; seine ganze Gesellschaft war der junge

Fremde, den er überdies nicht einmal sehr suchte, der ihn aber aus Erkenntlichkeit jeden Morgen sahe, und so lange bey ihm blieb, als ihm seine Gegenwart nicht lästig wurde. Nun fieng er auf einmal ein ganz neues Leben an, und wurde aus einem Anachoreten in wenig Tagen einer der ersten Hofmänner in der Stadt. Mit vielen Vorzügen des Geistes, mit einem glüklichen Gedächtniß und einer angenehmen Figur, gefiel er in allen Häusern, wo er sich aufführen ließ; sein Namen, der sehr bekannt war, verschaffte ihm einen freyen Zutritt in den ersten Häusern, und die Damen rissen sich um ihn; allein, ohneracht seines Hanges zur Liebe, opferte er ihnen Lucia nicht auf, sondern betrachtete sie wie schöne Gemählde, die man ansieht, aber nicht zu besizzen wünscht. Die Frauenzimmer sind in allen Ländern wohlthätig, aber vorzüglich in Paris verdienen sie dieses Lob; denn sie kommen den Unglüklichen mit der ihrem Geschlechte so eigenen Schonung zuvor, und sind dabey so bescheiden, daß sie diese Tugend wie einen Fehler zu verbergen suchen. Lindamor entdekte bald diese Seite ihres Charakters, aber er sah auch bald ein, daß, so sehr sie sich auch eines Unglüklichen annehmen, der nicht von ihrem Geschlechte ist, so gleichgiltig sind sie gegen eine Nebenbuhlerin; und Lucia war dies unglüklicher Weise, und ohne es zu wissen, bey allen denen geworden, die Lindamor kannten. Er wagte es also keiner den traurigen Zustand seiner Geliebten zu ent-

dekken, und glaubte, daß er, um sie zu befreyen, sich an sein eigenes Geschlecht halten müßte; aber seine Bemühungen waren nicht minder fruchtlos. Bey allen fand er viel Geschwäz von Menschlichkeit, viele Ansprüche auf die öffentliche Achtung, und das größte Recht zur allgemeinen Verachtung. Er sah, daß der Egoismus die Seelen der einen vertroknet; Ehrgeiz die der andern abgestumpft; und daß alle gegen alles, was sie nicht selbst betraf, kalt und ohne Gefühl waren. Das Geständniß, so er zu thun hatte, erfordert außer dem allem den Busen eines wahren Freundes; und wie sollte er mitten in dem Lärm und in den Zerstreuungen der Hauptstadt, wo alle Herzen so wenig Theilnehmung fühlen, einen solchen finden? Er mußte einen verschwiegenen, gefühlvollen und zärtlichen Freund haben; und nachdem er einen solchen lang gesucht hatte, verzweifelte er ihn zu finden.

Er kam eines Abends aus einem der lärmenden Häuser, wo er gewöhnlich einsam war, ob er gleich daselbst in Gesellschaft von vierzig Personen speiste. Dies Haus war weit von dem seinigen entfernt; und als er nach Haus fuhr, vernahm er in einer kleinen und engen Gasse ein Geschrey und das Klirren einiger Degen; er ließ sogleich seinen Wagen halten, horchte auf den Lärm, und vernahm ganz deutlich das verdoppelte Geschrey. Er war von Natur tapfer; die Schule unter Strutbagard hatte ihn vollends gelehrt alle Gefahren zu verachten; und seitdem er

verzweifelte Lucien aus der Sklaverey zu retten, war ihm das Leben mehr als jemals zur Last. Seine Ruhe wurde ihm beschwerlich, und er suchte mit einem gewissen unruhigen Eifer alle Gelegenheiten auf, die ihm gefährlich werden konnten; außerdem hatte er Menschengefühl, und glaubte, daß irgend sein braver Mann unter Mörder gerathen seyn könnte; dies bewog ihn sich aus dem Wagen zu stürzen, und mit bloßem Degen nach dem Ort hinzulaufen, wo das Geschrey herkam. Kaum war er an Ort und Stelle gekommen, als er bey dem Schein der Lichter zwey Leute erblikte, welche feiger Weise auf einen dritten eingiengen; und dieser, durch die Anstrengung ermüdet, war eben im Begriff unter ihren Streichen zu fallen. Lindamor vertheidigte ihn so muthig, daß er einen der Angreifenden verwundete, und den andern zum Weichen brachte, und auf diese Art dem Unbekannten das Leben rettete. Nicht damit zufrieden, brachte er ihn in seinen Wagen, und verschaffte ihm alle nöthige Hilfe.

Dieser Unbekannte war niemand anders als der Vicomte von Mulea, der Bruder Luciens. Seine Pflicht hatte ihn zur Zeit ihrer Entführung eben beym Regiment zurükgehalten; sobald er aber durch seine Familie Nachricht davon erhalten hatte, nahm er Urlaub um Lindamoren aufzusuchen, und ihn wegen seiner Verwegenheit zur Rechenschaft zu fodern. Er erfuhr von ohngefähr, daß die zwey Verliebten den Weg nach Paris genommen hatten, und folgte

ihnen also dahin nach, um sie auszuforschen; und war eben erst einige Tage vorher daselbst angekommen, in der Absicht sich zu rächen. Um seine Nachforschungen desto sicherer anzustellen, gieng er zu Fuße, und durchlief öfters die ungangbarsten Gäßchen; daher es sich denn einige Spizbuben einfallen ließen, ihm seinen Beutel, und vielleicht gar das Leben zu nehmen. Sobald er sich außer Gefahr sah, so dankte er dem Lindamor in den wärmsten Ausdrükken für seinen Beystand. Ja! großmüthiger Unbekannter, sagte er ihm, indem sie ihr eigenes Leben in Gefahr sezten, um das meinige zu retten, haben sie sich den größten Anspruch auf meine Freundschaft, auf meine Achtung und auf mein Zutrauen erworben; und ich fühle, daß ich niemals dankbar genug dagegen seyn werde. Ganz fremd hier zu Paris, woselbst ich erst seit acht Tagen angekommen bin, ist es mir ein großer Trost, einen Mann von solchen Verdiensten kennen zu lernen, der, ohne mich zu kennen, solche starke Beweise seines Muths und seines Mitgefühls für mich abgelegt hat. Ein solches Verfahren ist so edel . . . . . Sie schäzzen einen kleinen Verdienst viel zu hoch, sagte Lindamor, den ihnen jeder andere an meiner Stelle würde erwiesen haben; und er ist bloß die Folge der allgemeinen Menschenliebe, wodurch alle verpflichtet sind einander wechselseitig beyzustehen. Sie selbst hätten dasselbe für mich gethan, was ich für sie gethan habe, wenn sie mich in derselben Lage angetroffen hätten; reden

sie also nicht weiter von einer Sache, die ganz gewöhnlich ist, und erlauben sie, daß ich sie izt nach ihrer Wohnung begleite, damit sie daselbst die nöthige Verpflegung erhalten. Das einzige, warum ich bitte, ist, daß sie mir die Person kennen lernen, der ich so glüklich war dienen zu können; denn ihr Betragen, ihre Reden, zeigen mir einen über das Gewöhnliche erhabenen Mann an; und ich werde mich meines Sieges um desto mehr freuen, wenn ich erst weis, für wen ich gefochten habe. Ich habe ihnen schon gesagt, daß sie mein ganzes Vertrauen besizen, erwiederte der **Vicomte**, und kann ihnen also nichts verweigern. Ich will ihnen demnach einen überzeugenden Beweis geben, daß ich kein Geheimniß vor ihnen habe, und ihnen den unangenehmen, aber dringenden Beweggrund sagen, der mich nach Paris geführt hat, und sie sogar bitten ihre Bemühungen mit den meinigen zu vereinigen, um die Person, die ich hier aufsuche, ausfindig zu machen. Er hatte bereits seine Adresse an Lindamor gegeben; und dieser befahl dem Kutscher sie nach seiner Wohnung zu bringen. Unterwegs erzählte ihm der **Vicomte** alles dasjenige, was Lindamor nur zu gut wußte; und nachdem er ihm den Räuber Luciens hart genug geschildert hatte, so bat er ihn seiner Seits ihm seinen Erretter kennen zu lernen.

Lindamor war weit entfernt diese Frage zu beantworten; und sein Erstaunen ist nicht zu beschreiben, als er erkannte, daß es der Bruder seiner

Geliebten war, dem er das Leben gerettet hatte. Vergebens drang der Vicomte in ihn, um seinen Namen zu erfahren; Lindamor entschuldigte sich, und sagte: Es würde das Ansehen haben, als wenn ich auf ihre Erkenntlichkeit rechnete; und dasjenige, was ich gethan habe, ist so wenig, daß sie sich ganz ruhig den Dank ersparen können; außerdem machen mir meine Delikatesse und andere Gründe das Stillschweigen zum Gesez; erlauben sie mir also, daß ich nicht weiter davon rede. Lindamor handelte hierinn so großmüthig, als klug; er hatte dem Vicomte eben das Leben gerettet, und dieser suchte ihn auf, um ihm das seinige zu rauben; sollte er sich also zu erkennen geben, damit einer von beyden durch des andern Hand falle? Sobald er ihn an die Thüre seines Gasthofs gebracht hatte, und dieser abgestiegen war, so nahm er, weil er ihn nicht verwundet sah, in Eile von ihm Abschied, damit seine Leute ihn nicht verrathen möchten, wenn sie mit denen des Vicomte in Gespräch geriethen. Allein dieser ließ ihn nicht sogleich los, und überhäufte ihn mit Danksagungen und Diensterbietungen, die bis ins Uebertriebene giengen. Da er aber sah, daß Lindamor ganz kalt dabey blieb, so bat er ihn wenigstens als ein Zeichen seiner Dankbarkeit einen Ring anzunehmen, den er ihm darreichte. Lindamor nahm ihn an, um nur wegzukommen; und da er nicht gerne jemand etwas schuldig blieb, am wenigsten seinem Feinde, so bot er dem Vicomte seinerseits

einen andern Ring an. Dieser nahm ihn mit vieler Freude, etwas von seinem Erretter zu besizzen, an, und betrachtete ihn als eine neue Wohlthat. Sie umarmten sich endlich, und schieden von einander; und Lindamor eilte wie ein Pfeil nach Haus.

Er war in der großen Welt sehr bekannt, und jedes Haus stund ihm offen, so daß der Vicomte unmöglich lange zu suchen brauchte, um ihn zu entdekken, und sie alsdann in einem andern Ton miteinander reden würden. Diese Gedanken quälten ihn die ganze Nacht durch, nicht als wenn er sich vor dem Vicomte fürchtete; aber wie sollte er sich der Gefahr aussezzen Luciens Bruder zu tödten? Um dieser neuen Gefahr zu entgehen, beschloß er wieder sein einsames Leben fortzusezzen, nur blos des Nachts auszugehen, und Lucien nur heimlich zu besuchen. Aber, dachte er bey sich selbst, wird man mir dies wohl erlauben? Ach! vielleicht bloß für einige Augenblikke; die Woche einmal, vielleicht: warum soll ich nicht trachten, sie immer zu sehen! Nun verfiel er auf die sonderbarste, ausschweifendste Grille, die ihm je in Kopf gekommen war, und beschloß sie sogleich auszuführen. Es war bereits hoher Tag; er stund auf, kleidete sich in der Geschwindigkeit an, und gieng zu dem Verwandten eines Staatsministers, der sich Marquis de Nelsan nannte. Es war ein junger Mensch, den er vor kurzem hatte kennen lernen, und der durch verschiedene Glükszufälle bey Hofe gestiegen

gestiegen war, und in großem Ansehen stund. Nelsan wußte wohl, daß Lindamors Stand weit über den seinigen war, und empfieng ihn also mit jener prunkvollen Höflichkeit, welche die neuen Günstlinge des Glüks gewöhnlich gegen Vornehmere annehmen. Er war eben an seiner Toilette von einigen seiner Klienten umgeben, und, um ihnen zu zeigen, daß er mit Lindamor wenigstens gleich sey, und sich mit seinem Besuch groß zu machen, nannte er ihn verschiedenemal bey seinem Namen, und behandelte ihn mit einer Vertraulichkeit, die zu jeder andern Zeit unserm Helden unwillkommen gewesen seyn würde.

Nelsan vereinigte mit einer gemeinen Geburt alle Künste des feinsten Hofmanns, und diese leztern allein hatten ihn so weit gebracht; er schien höflich, zuvorkommend, freundlich; im Grunde aber war er hart, selbstsüchtig, und sogar grausam. Mit einem großen Hang zum Vergnügen gebohren, opferte er alles auf, um sich dasselbe zu verschaffen; und sein Hang zum Frauenzimmer war weiter nichts, als thierische Brunst, unter dem Schleyer der Galanterie verstekt; die reine Liebe aber hatte er nie gekannt. Doch sein Charakter wird sich besser durch Handlungen, als durch Schilderungen entwikkeln. Nach einer augenbliklichen allgemeinen Unterredung, gab ihm Lindamor zu verstehen, daß er etwas geheimes mit ihm zu reden hätte; und beyde giengen zusammen in das nächste Kabinet. Sehen sie mich

recht an, sagte Lindamor hier, finden sie nicht etwas Verworrenes, Unstätes in meinen Blikken? Diese Frage war nicht unrecht angebracht, und Nelsan gerieth darüber in solche Verlegenheit und Unruhe, daß sein ganzes Gesicht sich dabey veränderte. Ja! sagte er endlich, sie sehen freylich nicht aus wie gewöhnlich, was ist ihnen dann begegnet? Ach! sagte Lindamor, indem er sich zwang zu schluchzen, ich bin sehr krank — sehr krank! — Seit einiger Zeit sehe ich sie freilich etwas traurig, vielleicht haben sie den Spleen, eine fatale Krankheit, aber sie ist leicht zu kuriren. Besuchen sie nur recht oft die italiänische Komedie, und lachen sich satt, so wird es bald wieder vorübergehen.— Sie verstehen mich nicht recht: meine Krankheit ist keine von denen die sobald wieder vorübergehen; ich bin verrükt im Kopf, oder auf dem Punkt es zu werden. — Hier fieng der Marquis an aus vollem Hals zu lachen, und sagte, sie glauben doch nicht daß ich selbst verrükt bin, um dies für Wahrheit zu halten? Was soll aber der Spaß? Denken sie vielleicht schon auf eine Maske zum künftigen Karneval? — Ich spasse nicht, sagte Lindamor, ich bin verrükt, und komme sie zu bitten mir durch ihr Ansehn einen Plaz im Tollhaus zu verschaffen. — Ach! Lindamor, erwiederte der Marquis, man kann ja wohl scherzen, aber den Spaß so weit zu treiben ist für einen Freund etwas beleidigend. Da Lindamor sah daß er ihn nicht überreden konnte, so wollte er ihn durch Handlungen überzeugen daß er seinen Ver-

stand verlohren hätte; sogleich zog er den Degen, gieng auf eine sehr schöne Uhr los, die auf dem Kamin stund, und rief aus:

Von so vielen Stößen durchbohrt, wie kannst du dich retten?

Sieh hier, hier ist der lezte den ich dir vorbehielt.

zugleich stieß er auf die Uhr los, und zersprengte sie in tausend Stükke. Der Marquis, der nun an seiner Verrükkung nicht mehr zweifelte, suchte ihn zu beruhigen, und versprach ihm den erbetenen Dienst ohne Aufschub zu leisten. Lindamor stellte sich als wenn er zu sich selbst käme, betrachtete die Stükken der Uhr, bat ihn deswegen um Verzeihung, und versicherte ihn daß er eben seinen Anfall gehabt hätte, und daß, wenn er ihn nicht ohne Verzug an einen Ort der Sicherheit brächte, er vielleicht bald einen andern weit traurigern an ihm erleben könnte. Der Marquis lies sich nicht lange bitten, förderte sogleich einen Kurier nach Versailles ab, erhielt den Befehl zu Lindamors Einsperrung, und brachte ihn noch denselben Abend in das Narrenspital. Hier gab er ihn als den grösten Narren im Königreiche an, befahl daß man genau auf ihn Acht geben möchte, und kehrte voll Erstaunen über diesen Zufall und voller Bedauren über seine zerbrochene Uhr wieder eiligst zurük.

Lindamor, der die Reden seines Führers rechtfertigen und die Ehre der Wohnung in diesem Hause verdienen wollte, begieng noch einige Ausschweifun-

gen, und wurde bald in eine vergitterte Loge gestekt, die zwar etwas unbequemer war als die in der Oper, wo er aber eine ziemlich belustigende Aussicht hatte.

Das Tollhaus enthält gemeiniglich Narren von aller Art und Farben, vorzüglich aber zeichnen sich die Musiker, die Dichter, die Goldmacher, die Sterndeuter und die Komödianten darunter aus. Im Ganzen findet man daselbst mehr Mannspersonen als Frauenzimmer. In den Erholungsstunden wurden alle die so nicht an Ketten liegen auf den Hof herausgelassen, woselbst sie ihre Streiche vornahmen. Lindamor, der diese Freyheit noch nicht hatte, konnte jedoch durch die vergitterte Thüre seiner Wohnung alles mit ansehen und hören.

Der erste der seine Aufmerksamkeit an sich zog war ein Musiker, der mit einer Zange auf einer Kohlenschaufel krazte, und rief: Man höre auf meine Violine, und sogleich wird man Wunder sehen; meine Freunde (hier wandte er sich an seine zahlreichen Kameraden), euer Gehirn ist blos durch zu harte Dissonanzen verrükt worden, ein schlappender zu einfacher Gesang hat euch den Verstand geraubt; nun hört einmal auf mich, und ihr sollt gesund werden. Ich will euch die Ouverture Iphigenia spielen. Bey diesen Worten fängt er an auf der Schaufel zu krazzen, das Gesicht zu verzerren, sich abzuarbeiten, und sich selbst so sehr zu bewundern, daß er den Ritter Gluk zu seinen Füßen sieht, wie er neue Harmonien aus seinen Fingern saugt. Bemerken sie

einmal, sagte er zu Lindamor, den er mit unverwandten Augen auf sich blikken sah, bemerken sie einmal wie diese armen Narren nach und nach wieder zu Verstand kommen, und was meine Kunst für Wirkung auf sie macht! Ich sagte es wohl voraus, daß ich sie heilen würde! Musik! Musik! erhabene, göttlichste unter allen Künsten, du gewährst uns nicht allein den feinsten Genuß des Lebens, sondern verschafst uns Gesundheit und richtigen Verstand weit geschwinder wieder als alle Aerzte und Philosophen. Ohne deine Hilfe ist der Mensch beständig den grösten Gefahren ausgesezt; ich kann mich also mit Recht für den ersten Arzt von Europa ausgeben; mein Bogen ist ein Talismann, der allen Kummer, alle Schmerzen stillet, und jedes Unglük verjagt. Hört einmal, meine Freunde, hört meine neue Romanze, niemals ist eine zärtlichere gesezt worden; hört einmal diese Menuets, diese Arie. — Ihr staunt, wie ich sehe; dies ist die wahre Wirkung des ächten Talents, daß es alles mit sich fortreißt! — Aber so klatscht doch, ruft mir doch euer bravo zu! — Wie, ihr seyd stumm? — vermuthlich erwartet ihr von mir noch mehrere Wunder; nun denn, ich will euch befriedigen, und ihr sollt hören. — Sogleich fiel er mit seiner Schaufel und Zange über einige Blumentöpfe her, die da herum stunden, schlug darauf als wenn es Pauken wären, und schlug sie in Stükken, so daß das ganze Auditorium nebst Lindamor anfieng darüber zu lachen. Doch machte der

leztere bey sich selbst die Anmerkung, daß jedes Wesen nur mit seiner eigenen Thorheit beschäftigt ist, sie erhebt, vergöttert, mit dem Namen der Klugheit, der Tugend und der Weisheit ausziert, während daß er alles was andere thun als Kleinigkeit betrachtet.

Auf den Musiker folgte der Sterndeuter, und rief aus: Wie, ihr seyd so schwach alles dasjenige zu glauben, was dieser elende Marktschreyer euch sagt? Wie gutmüthig oder vielmehr wie albern ist der Mensch, daß er den Namen Kunst oder Wissenschaft solchen Lapperenen beygelegt, die bloß darinn bestehen, schwarz auf weiß zu machen, und leere Töne hervorzubringen. Giebt es je eine Kunst, je eine nüzliche und sonderbare Wissenschaft, so ist es diejenige, so uns, gleichwie in einem Krystall, alles sehen läßt, was an dem Himmel vorgeht; das ist die Astrologie. Das erste und edelste unter allen Geschäften ist das Kalendermachen, oder wie Nostradamus und Max Landsberg zu prophezeyen was geschehen wird; denn diese zeigen in den vier und sechszig Blättern die sie jährlich herausgeben, mehr Wiz und Verstand als alle Musiker Italiens. Glaubt man denn wohl mit Liederchen, mit Adagiôs, mit Andantinôs, die Verrükten heilen zu können? Possen! dazu gehören häufige Klystiere und der Augenblik wo Mars mit Venus in Konjunktion steht. Alles das wißt ihr nicht, ihr andern: allein mich wunderts nicht, ihr seyd keine Sterndeuter; ich aber, der zum Aufseher der

sieben Planeten ernennt bin, will es euch lehren. Noch mehr, ich will euere Kur auf mich nehmen, ihr Narren, und euch zu einem eben so gesunden Verstand verhelfen, als der meinige ist; man bringe mir nur meinen Quadranten, mein Winkelmaas und meinen Zirkel, so will ich sogleich anfangen. Meine Frau hat mir zwar einen Plaz in dem Zeichen des Steinboks angewiesen, und mir hier im Tollhaus eine Wohnung verschafft, um nur mit ihrem Liebhaber desto freyer zu leben. Diese Ungetreue, die ich sonst meine Sonne nannte, hat sich unterstanden dem Mond ein Loch zu machen, und ich könnte mich an ihr rächen, wenn ich ihr alle bösartige Einflüsse der Sterne auf den Hals schikte. Allein ich vergebe ihr alles deswegen, weil sie mich in Stand gesezt hat so viele brave Leute der menschlichen Gesellschaft wiederzugeben; tretet also näher, ihr alle mit eurem verbrannten Gehirn, und laßt euch zuerst wieder erfrischen, denn euer Uebel rührt von einem einzigen Sonnenstich her. Ich, der erste Diener, der unmittelbare Stellvertreter der Sonnen, will euch wieder in euren vorigen Stand sezzen. Nach diesen Worten zog er unter seinem Rok eine lange Klystiersprizze hervor, die ihm statt des Teleskops diente, die er aber jezund zu einem andern Gebrauch anwandte; denn er fieng an zu drükken, und besprizte sein Auditorium rings umher mit dem Ueberrest eines Klystiers, so man ihm des Morgens hatte nehmen lassen. Es entstund aufs neue ein Gelächter unter den Nar-

ren, und Lindamor stimmte mit ein, als sie plötzlich durch einen Komödianten unterbrochen wurden.

Dieser trat mit dreister Mine und abgemessenen Schritten vor, schien die ganze Welt zu verachten und sich gleichsam ihrer zu schämen. Laßt doch den elenden Sternseher gehen, sagte er zu seinen Kameraden, und kommt zu mir. Ich kann weder auf der Violin krazzen, noch an dem Himmel lesen, dennoch will ich für euer Wohl mehr thun als alle diese armen Wichte, die euch nur zum Besten haben. Ich habe die schönen Haare des Brizard, die muntere Mine des Preville, die bewegliche Physiognomie Garriks, und den edlen Anstand le Kains. Hört mich also an, so sollt ihr in meiner Person alle diese vier großen Leute kennen lernen. Ihr seyd krank, meine thörichten Freunde, und habt bald das hizige, bald das abwechselnde Fieber; kein noch so mächtiger Magnetismus ist fähiger euch zu heilen, als die Scenen mit denen ich euch unterhalten will. Hierauf fieng er abwechselnd und immer mit demselben Feuer an, Verse aus dem König Lear, aus Othello, aus Tankred und dem Legataire zu deklamiren, vermischte das Tragische mit dem Lächerlichen, und dieses wieder mit dem Schreklichen, und sah dabey aus wie einer von Plutos Leibkomödianten; er machte zugleich lachen und weinen, und er selbst lachte und weinte mit. Auf einmal ergriff er einen Haselstok, den er für die Pritsche Harlekins hält, und schwört daß Karlin, der unnachahmliche Karlin, ein Stümper

gegen ihn wäre, und daß ein gewisser großer Akteur bey ihm in die Schule gegangen ist. Das Gelächter fieng nun aufs neue wieder an, und er, entzükt über das Vergnügen so er verursacht zu haben glaubt, will in einem andern Fach glänzen, und fängt an mit heischer Stimme eine Arie aus dem Urtheil des Midas zu singen. Nun denn, sezte er hinzu, wenn der große Clairval von dem Olymp herabgestürzt erscheint, ob er gleich, ohnerachtet dieses Falls, eben so frisch und fein frisirt auf dem Theater erscheint, als wenn er eben aus den Händen des Friseurs käme, hat er wohl einen feinern, reizendern und einnehmendern Anstand als ich? Ich, ich bin der wahre, der eigentliche Apollo, alle übrigen, selbst der in Belvedere, sind Misgeburten gegen mir. Apollo war zugleich der Gott der Dichtkunst und der Arzneykunst; tretet also näher, alle die ihr vor Traurigkeit und Melancholie den Verstand verlohren habt, ich bin euer Arzt, ich will euch heilen. Homer behauptet zwar, Venus hätte den Gürtel der Grazien; allein seitdem diese Göttin verschwunden ist, haben die Grazien mir den Gürtel gegeben. Freude, Vergnügen, Scherz und Liebe wohnen darinn; zugleich machte er einen derben Strik mit dem er umgürtet war los, und wollte die andern damit zusammen binden, die aber fortliefen, und einen Augenblik lang ihn allein stehen ließen. Nun warf er sich auf die Erde, wälzte sich im Staub und schrie einmal über das andere, er wäre Zaire, und fiele eben unter den Streichen

des barbarischen und eifersüchtigen Orosmans. Allein es ist nicht möglich alle Thorheiten dieses erzwungenen Roscius zu erzählen. Nur ein Poet gehörte dazu, um die zerstreuten Narren wieder zu sammeln und in die Mitte des Hofs zurük zu führen. Hier sagte er ihnen mit einer komischen Emphase: Unter allen Schriftstellern, von Herodot an bis auf Poinsinet, hat kein einziger mehr Wiz, Talent und Geist gezeigt als ich. Ich bin der einzige auf der Welt, der im Stand ist große Dinge zu sagen, sie in einer eleganten Prose oder in harmonischen Versen auszudrükken, und andern einen Geschmak an dem erhabenen beyzubringen. Geschmak ist meine Hauptleidenschaft, dadurch habe ich mich von andern unterschieden, und mir ist es eben so natürlich erhaben zu denken, als andern das Athemholen. In meinen Schriften über den Geschmak habe ich gezeigt, daß ohne Geschmak kein Genie bestehen kann; daß folglich Shakespear ein armer Possenreisser, Korneille ein Wortkrämer, und Pascal ein größerer Narr war, als alle die so mir izt zuhören. Ich habe gezeigt daß von beyden Rousseaus, der eine nur ein paar artige Gedichte, der andere nur ein paar päßliche Seiten geschrieben hat; ich habe gesagt daß Moliere nur ein Pikkelhäring, Kartesius ein Träumer, und Rabelais ein Tollhäusler war; daß La Fontaine keinen Menschenverstand hatte, und also wohl that nur Thiere redend einzuführen; daß Crebillon weder das Griechische, noch das Lateinische, noch seine eigene Sprache

verstand, und man erst seine barbarischen Stükke ins Französische übersezzen müßte. Endlich, um zu beweisen daß ich weit mehr Geschmak und Genie besizze als er, habe ich neun und siebenzig Trauerspiele herausgegeben, wovon zwar keine gefallen hat, aber eine einzige hinreichend war um meinen Namen zu verewigen. Auf diese Art habe ich also allein die Unsterblichkeit von neun und siebenzig großen Männern verdient. Nicht genug! um meinen Geschmak zu beweisen habe ich Lobschriften verfertigt, die zwar niemand gelesen hat, die aber Denkmünzen und Kronen verdient haben; ich habe ferner fünf bis sechs der berühmtesten Schriftsteller in Verse gebracht, wovon man zwar behauptete ich hätte sie verhunzt, allein die Nachwelt wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Endlich, um meinen Geschmak zu beweisen, habe ich ein Trauerspiel geschrieben, dessen Handlung sich mit der Welt anfängt, sich mit der Sündfluth besser entwikkelt, mit dem Sturz des römischen Reichs verwikkelt wird, und sich, ich weis nicht recht womit endigt; dem ohngeachtet habe ich die Regel der drey Einheiten standhaft vertheidigt, und alle diejenigen gelästert, die sie nicht beobachtet haben. Ich sehe wohl an eurer Aufmerksamkeit und an eurem Stillschweigen, daß ihr gerne etwas von diesem Trauerspiel hören wollt; nun denn! ich will euch die erste Scene davon vordeklamiren: seyd also wo möglich noch aufmerksamer und stiller. Nun erhob er seine Stimme, und brüllte ohngefähr dreyhundert

matte und abgerissene Verse her. Da sie aber ohnerachtet ihrer Mattigkeit für dies Auditorium immer noch zu gut waren, so glaubten alle daß dies neue Trauerspiel eines der ersten der französischen Bühne werden würde, obgleich sein Verfasser kein Akademiker war, so wenig als Piron. Nur ein einziger Pfiff ließ sich hören, der von einem Narren herrührte so etwas weniger verrükt war als die übrigen, und den unser Poet sogleich für die Wirkung des Neids erklärte. Nicht zufrieden mit dem erhaltenen Lobe, wollte er beweisen daß die Bewunderung nicht immer stumm ist, und deklamirte in einem noch schwülstigern Tone eine lange Epistel auf sich selbst, die er auch selbst verfertigt hatte, die aber ein sogenannter Anonymus in den Merkur eingerükt haben sollte, als er daran arbeitete. Diese neue Vergötterung des ersten Prosaikers der Nation, erregte wieder ein allgemeines Entzükken; die ganze Gesellschaft klatschte mit Händen und Füßen, und schrie einmal nach dem andern bis. Nun aber nahm der gelehrte Klopffechter einen Kapuzinerton an, und sagte mit einer verstellten Bescheidenheit: Ach! ich verdiene dies Lob bey weitem nicht, welches mir ein Ungenannter beylegt; mein Talent ist sehr gering, und das Publikum urtheilt eben so, weil ich nicht in der Akademie bin. Mags seyn, mags seyn, riefen die Narren einstimmig aus, und indem sie Lindamorn für den Sekretair dieser berühmten Gesellschaft hielten, führten sie den Poeten im Triumph zu dessen Loge hin. Dieser aber, der nicht über ihn

mitgelacht, vielmehr an ihm den unverschämtesten Ignoranten erkannt hatte, paßte den Augenblik ab bis er vor das Gitter kam, spie ihm ins Gesicht, drehte sich geschwind um, und verbarg sich im Hintergrund seines Behälters. Die Narren sind wie bekannt nichts weniger als beständig; als diese daher sahen, daß der sogenannte Sekretair ihren Gözen nicht achtete, so liefen sie mit einem lauten Gelächter davon, und der Poet gieng mit Fluchen und Schwören weg, und wischte sich das Gesicht ab.

Bald nachher aber wurde Lindamor durch das Geschrey eines andern Narren wieder an sein Gitter gezogen, der aber etwas weniger ermüdend war als der Poet. Es war einer der den Stein der Weisen suchte, und sich mit Goldmachen ruinirt hatte. Verlaßt, schrie er, alle diese eingesperrten Narren, diese Schwachköpfe, die euch blos mit Alfanzereyen und Kindermährchen unterhalten. Es sind lauter Marktschreyer, Ignoranten und Windbeutel; sie versprechen euch mehr als sie halten können, ich hingegen verspreche nichts und gebe alles; ich heile keine Krankheit, beuge aber allen vor. Ist das Gold, das ich euch zu machen lehren werde, nicht das allgemeine Gegenmittel aller Uebel?... Ihr seyd alle verrükt, meine Freunde; ich allein bin hier noch bey Verstand, und dies will ich euch beweisen. Wo sind meine Schmelztiegel, meine Retorten und meine Oefen? Tretet näher, und ihr sollt Wunderdinge sehen; bringt mir euer Geld her; ich bin der neuere Hermes

Trismegistus, und will hier die Verwandlung der Metalle vornehmen; euer Kupfer soll zu Gold, und euer Gold zu nichts werden. Mein großes Geheimniß besteht in meinen Oefen, in meinen Gläsern und in meinen Schmelztiegeln; doch bleibt, ich habe dies nicht einmal nöthig um euch zu überraschen. Zwar bediente sich der große Hermes Trismegistus und seine Schüler dieser Dinge, allein ich bin weiter als alle, und trage dies alles beständig bey mir. Unser Körper ist, wie ihr wißt, ein wahres tragbares Laboratorium; dies hab ich zuerst entdekt, und will es euch lehren. In meinem Körper verändern die Nahrungsmittel ihre Natur, und werden Metalle; hier werden sie durch die Digestion ausgekocht, und erhalten die Weiße des Silbers, die Porosität des Kupfers und die Dehnbarkeit des Goldes. Dies ist mein Helm, sagte er, indem er das Maul weit aufsperrte, mein Magen ist der Schmelztiegel, mein Bauch der Ofen, und hier, indem er ein Stük Brod aus der Tasche zog und hinein biß, ist ein Opiat, welches alle Tugenden des alchymistischen Pulvers in sich vereinigt. Nach dieser seltsamen Anrede entließ er das Gold aus dem Ofen, so daß Lindamor vor Ekel die Nase zuhalten mußte, und die übrigen Narren gleichfalls mit zugehaltenen Nasen fortliefen. Damit nicht zufrieden, nahm er eine Handvoll von seinem Gold, und schmiß es einem der Hüter ins Gesicht, so daß es wegen seiner großen Dehnbarkeit sogleich auf dessen Mund kleben blieb, und allen

Klagen und Widerreden den Ausgang verschloß; da er also nicht reden konnte, so ergriff er einen Stok, schwang ihn wakker um die Schultern des zweyten Hermes, und jagte ihn wieder in sein Loch hinein.

Welche Eitelkeit, welche Prahlerey und eingebildetes Wesen! rief Lindamor aus, und doch scheint es als wenn beyweitem nicht alle Narren im Tollhaus wären. Alles dies hört man täglich in der Welt von Alchymisten, Dichtern, Komödianten und andern; mir scheint es eben nicht als wenn ich meine Wohnung sehr verändert hätte. Sollte denn die ganze Welt nur ein großes Narrenhaus seyn? Er hatte unter diesem großen Haufen von Verrükten seine Lucia noch nicht erblikt, obgleich sein Herz ganz allein mit ihr beschäftigt war, und er sie immer mit den Augen gesucht hatte. Er wußte wohl daß sie in den Erholungsstunden in den Hof herunter kommen durfte, und war voller Ungeduld sie zu sehen, als er von weitem ein Weib erblikte, so auf einem Besenstiel ritt, und eine Kette von großen Bohnen am Hals trug, diese rief: Plaz für die erste Geliebte des großen Mogols! Er hat mir diese Schnur orientalischer Perlen geschenkt, und dies ist der prächtige Elephant, auf welchem er an hohen Festen zu Delhy erscheint; Plaz für die Geliebte des großen Mogols! .... Ach! rief Lindamor, es ist abermals nicht Lucia, denn sie ist weit schöner als dies Weib, und ich brauche nicht der große Mogol zu seyn, um von ihr geliebt zu werden. Kaum hatte er ausgeredet, als

Lucia selbst erschien. Er erkannte sie sogleich an ihrem Mannskleid, besonders aber an dem Orden, den sie beständig auf der Brust trug. Er hatte nicht Zeit gehabt sie von seiner neuen Wohnung zu unterrichten, und sie wußte also nicht daß er ihr Mitgeselle geworden war, noch weniger dachte sie ihn so in der Nähe bey sich. Sie gieng langsam und in Gedanken vertieft vor sich hin, als sie sich auf einmal bey ihrem Namen zu wiederholten malen rufen hörte, und zwar von einer Stimme die nur zu sehr ihr Herz rührte. Man stelle sich ihre Freude und ihr Erstaunen vor: Er ist hier, hier! rief sie aus, warf ihre Blikke nach allen Seiten hin, und erblikte ihn endlich in seinem Behälter. Sogleich fliegt sie auf ihn zu, und ruft an ihrem Glük nicht länger zweifelnd, aus: Bist du es denn, mein Lindamor? Ja, sagte er, ich bin es; es ist dein Geliebter, der von dir getrennt nicht leben mag, und einen Befehl zur Einsperrung bewirkt hat, um dich ohne Hinderniß zu sehen, zu hören, und das Vergnügen zu genießen dein Unglük zu theilen, dir seine Ruhe, seinen Namen und sein Leben aufzuopfern. — Ach, Lindamor! — Ach, Lucia! — waren die einzigen Worte die sie vorbringen konnten; Lindamor aber, der sich seinen angenommenen Zustand zu Nuzze machen wollte, um sich etwas herauszunehmen, faßt durch das Gegitter hindurch eine ihrer Hände, bedekt sie mit Thränen und Küssen, und nähert seinen Mund dem ihrigen, um den süßesten Kuß zu erhalten. Lucia fährt zurük, und

und der Kuß blieb auf dem Gitter schweben; Lindamor verwünscht dasselbe, Lucia hingegen segnet es, nähert sich ihm hierauf wieder, und nun fiengen die Fragen, die Küsse, Freude und Unruhe, Thränen und Seufzer aufs neue an auf einander zu folgen. Als sie noch in dieser Lage waren, kam einer der Hüter, und kündigte Lucien an daß die Zeit zum Schlafen da wäre, und befahl ihr sich wegzubegeben. Lindamor hatte zum zweyten mal ihre Hand gefaßt, und hielt sie ohnerachtet des Befehls des Argus fest; als er aber merkte daß sie scheiden müßten, rief er ihr folgendes Lebewohl zu. O du! die ich mehr als mein Leben liebe, für die ich es oft gewagt habe, und noch tausendmal wagen werde; komm ja wieder morgen hieher! Ach! du weißt nicht wie glüklich ich in deiner Gegenwart bin! Kennst du wohl das Glük so wir izt genießen können, da uns das Schiksal erlaubt einander zu sehen, uns unsre Freuden und Leiden zu klagen, und unter einem Dach mit einander zu wohnen? — Du willst fort! — noch einen Augenblik! — Nähere deinen süßen Mund dem meinigen, daß ich von deinen Lippen Muth und Stärke sauge, um deine Abwesenheit einige Stunden lang ertragen zu können; laß mich deine Seele aufküssen, sie einige Augenblikke zwischen meine heissen Lippen drükken, und sie dir unter tausend Küssen wiedergeben! —

Diese Rede, die der Führer an eine Mannsperson gerichtet glaubte, brachte ihn auf den Gedanken daß

Lindamor der Verrükteste in dem ganzen Haus seyn müßte; da er aber alles mit dem wahresten zärtlichsten Ton und mit den sanftesten Blikken gesagt hatte, so urtheilte er doch, der Marquis von Nelsan wäre zu weit gegangen, indem er befohlen daß man Lindamorn nicht die geringste Freyheit erlauben sollte, und entschied also, daß er keiner von den Rasenden wäre, die man an Ketten legen, und ihnen Hände und Füße binden müsse.

Lindamor bemerkte sogleich den günstigen Eindruk auf dem Gesicht des Aufsehers, und da er ihn gerne benuzzen wollte, so wandte er sich mit dem überredendsten Tone zu ihm, und sagte: Du großmüthiger und gefühlvoller Mann, der du siehst mit welcher Geduld ich meine Gefangenschaft ertrage, sag deinen Herren daß sie dieselbe etwas mildern, damit ich wenigstens die Freyheit der übrigen Gefangenen genieße, herumgehen und in den Mauren dieses furchtbaren Hauses spazieren zu dörfen. Ich werde dir unendlich dafür danken: noch mehr; du weißt daß ich der Sohn eines mächtigen Kaziquen bin, in dessen Staaten das Geld wie Wasser im Ueberfluß ist, und wenn ich jemals wieder dahin komme, so verspreche ich dir dich zum Oberaufseher meiner Finanzen zu machen. Obgleich das Verlangen seine Thorheit zu bestätigen ihm diese Worte eingegeben hatte, sowohl als die Begierde mehr Freyheit zu erhalten, so sah es der Führer doch nicht recht ein, und stattete den Direktoren des Hauses einen so günstigen Bericht ab,

daß Lindamor den andern Tag eben die Freyheit wie Lucia und die übrigen Blödsinnigen erhielt.

Man kann leicht denken daß Lindamor diese kostbare Freyheit zu benuzzen suchte, sobald die Erholungsstunde gekommen war. Er und Lucia flogen einander in die Arme, und fanden einander ohne lange zu suchen; den Morgen erzählten sie einander ihre Liebe, den Abend wiederholten sie es, und glaubten es einander nie genug gesagt zu haben. Oefters fiengen sie sogar an ihr Glük zu besingen. Lindamor verstund die Musik, und Lucia sang mit einer entzükenden Stimme.

Eine solche Glükseligkeit sollte freilich länger dauren: Lindamor hatte durch seine Einsperrung doppelt gewonnen, denn er sah seine Geliebte täglich, und sein Feind, der Vicomte von Mulez, konnte ihn hier schwerlich entdekken und aufsuchen, um Genugthuung von ihm zu verlangen. Beyde Verliebten wünschten sich Glük über diese gut ausgedachte List; beyde versprachen sich schon die glüklichsten Tage, als eines Tages der Marquis von Nelsan vor dem Tollhaus vorbey kam. Er erinnerte sich sogleich daß jemand darinn wäre, für den er selbst den Befehl zur Einsperrung ausgewirkt hatte, ließ seinen Wagen halten, stieg aus und gieng hinein um Lindamorn zu besuchen. Er fand ihn bey Lucien; denn beyde kamen selten von einander; und da man in der Meynung stand, daß sie eine Mannsperson

wäre, so hatte man nicht daran gedacht sie von einander zu trennen.

Lindamor dankte dem Marquis für seine Aufmerksamkeit, und da er es als einen Beweis seines guten Gemüths und der Menschlichkeit betrachtete, so nahm er ihn sogar auf die Seite, antwortete ganz richtig auf einige an ihn gethane Fragen, und das Verlangen sich nebst seiner Geliebten aus der Gefangenschaft zu reißen brachte ihn dahin, daß er ihm gestand er wäre nichts weniger als närrisch, und würde in seiner neuen Wohnung von der schreklichsten Langeweile geplagt. Der Marquis gab sehr wenig auf diese unbesonnene Erklärung Acht, und war ganz allein mit Lucien beschäftigt, an der er etwas auszeichnendes bemerkte, das ihm sehr gefiel; er fragte daher Lindamorn, wer dieser junge Verrükte sey, der einen so edlen Anstand und eine so sanfte und zärtliche Physiognomie hätte? Lindamor, der in dieser Frage einen zweyten Beweis seiner Theilnehmung zu sehen glaubte, entdekte ihm das Geschlecht der Lucia und seine Liebe für sie, erzählte ihm die ganze Geschichte ihrer Liebe und ihrer Unglüksfälle, und bat ihn endlich sein Ansehen bey ihrer Familie anzuwenden, um ihre Verzeihung und die Erlaubniß zu erhalten, sich mit ihr rechtmäßig verbinden zu dörfen. Dieses zweyte Geständniß war, wie man sehen wird, eben so unvorsichtig wie das erstere.

Nelsan, der noch immer seine zerschlagene Uhr nicht vergessen konnte, und der in seinem Herzen die

schwärzeste Tükke verbarg, stellt sich als wenn er durch seine Erzählung gerührt worden wäre, und macht Lindamorn die schmeichelhaftesten und tröstlichsten Versprechungen. Allein Lucia hatte einen zu starken Eindru auf ihn gemacht; er fühlte die heftigste Leidenschaft für sie, und ihr Bild verfolgte ihn überall. Gleich den andern Tag gieng er, mit dem Gedanken an sie erfüllt, aus, und suchte um einen Befehl nach, sie aus dem Tollhaus zu bringen, kehrt mit diesem Befehl in der Tasche dahin zurük, und ohne Lindamorn davon zu benachrichtigen, ohne auf das Bitten und Schreyen Luciens zu achten, die nicht mit ihm gehen wollte, läßt er sie von da weg und in seine Wohnung bringen.

Lindamor, der den andern Tag Lucien zur gewöhnlichen Stunde nicht erscheinen sah, und erfuhr daß sie von Nelsan wäre weggebracht worden, geräth in eine leicht zu erachtende aber schwer zu beschreibende Wuth. Also, sagte er, hat er mir blos deswegen Hofnung gemacht, um mich desto sicherer alles dessen zu berauben, was mir auf der Welt am liebsten ist, um sie zu entführen, um ein Frauenzimmer das ich anbete derselben Behandlung auszusezzen, mit der sie sogar der Räuber Strutbagard verschont hat? O Lucia! du meine Gemahlin! mein einziger Schaz! wo bist du jezund? Du seufzest vielleicht nach meinem rächenden Arm, rufst mich um Hilfe! .... Nun! ich komme, ich eile dir zu helfen, und der Verräther Nelsan, den ich für großmüthig hielt,

soll unter meinen Streichen fallen! .... Sein Geschrey sezte das ganze Haus in Schrekken, und man eilt um ihn wieder enge einzuschließen. War wohl je ein Verliebter in einer solchen Lage! Aber er fühlte sein Unglük nicht; er hätte sich nicht damit beschäftigt, vielleicht nicht einmal daran gedacht, wenn nicht Lucia darunter litte; dieser Gedanke allein brachte ihn beynahe zur Verzweiflung.

Während daß er sich seinem Schmerz und seiner Wuth überließ, hatte Lucia ihrer Seits nicht weniger zu kämpfen; von ihrem Lindamor getrennt, hörte sie nicht auf zu weinen. Vergebens bemühte sich der Marquis sie zu trösten und ihre Thränen zu troknen, er wurde ihr durch alles was er that nur noch mehr verhaßt. Der fürchterliche Strutbagard hatte ihr weniger Abscheu eingeflößt, als er; denn wenigstens hatte er bey aller seiner Wildheit eine gewisse Großmuth gezeigt: er hatte seinen Raub mit Gefahr seines Lebens erkämpft; aber der Marquis hatte, um sie zu erhalten, die heiligsten Pflichten verlezt, und nur List und Betrug gebraucht. Ich liebe sie, sagte er zu ihr, warum sind sie so fühllos gegen meine Liebe? kann sie denn mein Glük, welches unermeßlich ist, zu nichts bewegen? Mit mir würden sie alle Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens genießen, wornach ihr Geschlecht so sehr trachtet. Verdient wohl ein Thor, der sich im Tollhaus mit ihnen einsperrt, der sich selbst erniedrigt und sie entehrt, den Vorzug vor mir zu erhalten? Oeffnen

sie doch die Augen, schöne Lucia, und überlegen es einen Augenblik. Ohne mich wären sie noch im Tollhaus dem öffentlichen Gelächter und Gespött ausgesezt; sie wären noch in einer Wohnung, so nur der Gegenstand des Lachens und des erniedrigenden Mitleids ist: ich habe sie daraus befreyt: mir haben sie ihre Freyheit zu verdanken; soll ein solcher Dienst denn ganz ohne alle Erkenntlichkeit bleiben? Sie sind jung, schön, von vornehmem Stand; bedenken sie doch das Glük das sie erwartet, und wozu sie der Himmel bestimmt hat! Schenken sie mir ihre Liebe, verbinden sie ihr Schiksal mit dem meinigen, und mein künftiges Glük wird darinn bestehen, sie zur Gemahlin zu haben. Wenn ich ihnen nicht izt schon diesen Titel anbiete, so geschieht es blos weil ich von einem Vater abhange, der mich einer andern bestimmt hat, und also unserer Verbindung Schwierigkeiten in den Weg legen würde; allein mit der Zeit hoffe ich ihn zu erweichen. Ihre Tugenden, ihre Geburt, ihre Schönheit selbst wird ihn rühren, und dann können wir uns am Fuß des Altars verbinden. Haben sie unterdessen einige Nachsicht gegen meine Liebe, erwiedern sie die Neigung eines Mannes, der ihnen hier schwört niemals einer andern anzugehören; lassen sie mich endlich zu ihren Füßen dasjenige erhalten ... Halten sie ein, rief Lucia; glauben sie wohl daß ich sie in dieser Stellung leiden werde? Nein, nein, sie gehört nur entweder für einen glüklichen oder für einen verabschiedeten Geliebten, beydes

sind sie nicht und werden es niemals seyn. — Undankbare! so vergessen sie denn daß ich sie befreyt habe? — Sie! mein Befreyer! ... Sie sind nichts weiter als ein Räuber, ein unwürdiger Unterdrükker; und wie können sie mir eine Neigung zeigen, die ich verabscheue? Mit welchem Recht sprechen sie von der sogenannten Freyheit, die sie mir wollen wiedergegeben haben? Das Gefängniß bey dem, den man liebt, hört auf ein Gefängniß zu seyn, und der prächtigste Pallast ist ein Gefängniß, sobald man nichts um sich erblikt, als was man verabscheut. Ich hieng in jener schreklichen Wohnung bey Lindamor blos allein von mir ab, sein Anblik ließ mich meine Fesseln vergessen; hier erinnert mich alles daran, und nur hier bin ich Sklavin. Gib mir meinen Geliebten wieder, Grausamer, führe mich wieder dahin zurük, wo du mich fandest; so schreklich, so erniedrigend jene Wohnung ist, so will ich tausendmal lieber mein Leben dort hinbringen, als einen Augenblik bey dir verweilen.

Diese ausdruksvolle Rede war um so passender, da Nelsan gelogen hatte, indem er vorgab, daß er von einem Vater abhienge. Seit langer Zeit war er sein eigner Herr, allein er betrachtete, gleich andern jungen Leuten, Lucien blos als einen Gegenstand seiner Begierden. Die Heurath war für ihn etwas zu ernsthaftes, und er wünschte sie blos zu seiner Maitresse zu haben.

Aufgebracht darüber, daß ihm sein Vorhaben nicht gelang, und alle seine Reden nichts fruchteten, entschloß er sich alles zu wagen um seinen Zwek zu erreichen. Gelindigkeit und Höflichkeit hatten nichts gefruchtet; nun beschloß er die List mit der Gewalt zu vereinigen, und diese würden ihn vielleicht zu seinem Ziel geführt haben, wenn ihm der Himmel Zeit dazu gelassen hätte. Er hatte sie in das schönste Zimmer seines Pallasts eingeschlossen, dessen Fenster auf einen geräumigen Hof giengen, wo man alle diejenigen die aus- und eingiengen leicht übersehen konnte. Ferner hatte er ihr eine Gesellschafterin zugegeben, die ganz auf seiner Seite war, und Lucien unaufhörlich das Vergnügen der Veränderung und die guten Eigenschaften ihres neuen Tyrannen anpries. Allein Lucia war standhaft, und alle diese Reden blieben ohne Wirkung. So oft also die Alte die Lobeserhebung des Marquis anfieng, gebot ihr Lucia Stillschweigen, und sie mußte schweigen; so stark wirkt die Unschuld, selbst in den Ketten, auf die niederträchtigsten Seelen. Ohnerachtet aller Pracht und alles Glanzes ihres Zimmers, hatte Lucia, wie man leicht denken kann, dennoch die ärgste Langeweile darinn; ihr einziger Zeitvertreib war ans Fenster zu treten, nicht aus Neugierde, sondern um zu sehen ob nicht jemand aus- oder eingienge, der ihren Geliebten kannte, und ihr Nachricht von ihm geben konnte. Sie stund eines Tages wie gewöhnlich daselbst, und beobachtete sehr auf-

merksam die Aus- und Eingehenden, als sie einen jungen Mann erblikte, dessen Erscheinung ihr eben soviel Staunen als Freude verursachte. Es war niemand anders als der **Vicomte von Mulea**, ihr eigner Bruder. Er hatte es von verschiedenen Personen erfahren daß **Lindamor** zu Paris sey, und da er den Kredit **Nelsans** kannte, so wollte er ihn ersuchen, einen Befehl vom Hof auszuwirken, daß der Verwegene, der seine Familie entehrt hätte, in Verhaft genommen würde.

Kaum hatte sie ihn erblikt, als sie ihn beym Namen rief; er schaute auf, und man kann sich leicht sein Erstaunen und seine Freude vorstellen, worein sich jedoch etwas Zorn mischen mußte; denn ein Bruder sieht niemals gern seine Schwester entführen, und verzeiht es ihr kaum wenn er sie auch wieder findet. Der **Vicomte** warf ihr also einige Blikke des Unmuths und der Verachtung zu, allein sie gab ihm durch Zeichen deutlich genug zu verstehen, daß es izt nicht Zeit wäre an Vorwürfe sondern blos an Rache zu denken. Der Bruder verstund vollkommen was sie ihm sagen wollte, und begab sich sogleich hinauf zum **Marquis**. Mein Herr, redete er ihn in einem festen entschlossenen Ton an, ich kam um ihre Hilfe gegen einen meiner größten Feinde anzuflehen, dies gestehe ich; allein das was ich beym Eingang bemerkt, hat mich auf andere Gedanken gebracht, und ich habe es nicht mehr mit meinem Feind, son-

dern mit ihnen selbst zu thun, denn sie sind derjenige, der mich beleidigt hat. Geben Sie mir Genugthuung für den **Marquis von Nelsan**, unterdessen daß ich **Lindamorn** finde. — Wer sind sie, mein Herr, um in einem solchen Tone mit mir zu sprechen? — Ich bin der **Vicomte von Mulea**; sie halten meine Schwester wider ihren Willen bey sich eingesperrt, und müssen sie entweder mir den Augenblik herausgeben, oder auf der Stelle mir mein Leben nehmen. Ein Furchtsamer hätte bey diesen Worten gezittert, aber wer sollte es glauben! Nelsan hatte, ohnerachtet seiner Laster, vielen Muth; dies war seine einzige Tugend, die er aber auch bis aufs äusserste trieb. Dies ist die gewöhnliche Art der izzigen jungen Leute. Muthig und stolz unter einander selbst, lassen sie nicht leicht eine Beleidigung auf sich kommen, und dennoch unterdrükken und hintergehen sie feiger Weise täglich ein schwaches furchtsames Geschlecht, das ganz ohne Vertheidigung ist. Ihre Forderung ist billig, antwortete der **Marquis**; ich habe zwar ihre Schwester bey mir eingesperrt, allein ich liebe sie, und dies sey meine Entschuldigung. Da sie aber damit nicht zufrieden sind, so sind hier zwey Pistolen zum Auswählen: lassen sie uns fortgehen; ihre Schwester wird mir noch weit theurer werden, wenn ich sie mit Gefahr meines Lebens erhalte; entreißen sie mir aber dieselbe durch einen Sieg über mich, so dörfen sie nicht weiter befürchten daß sie ein andrer wieder ihnen entreißen wird.

Nach diesen wenigen Worten giengen beyde ganz ruhig und scherzend mit einander hinter die Mauer des Invalidenhauses. Es war beynah Nacht, und das Loos zuerst zu schießen traf den Marquis. Er schoß, und seine Kugel streifte den linken Arm des Vicomte und verwundete ihn; die seinige hingegen traf unglüklicher Weise den Kopf des Marquis, so daß er gerade auf die Erde hinfiel. " Ich sterbe, rief er mit bebender Stimme aus, und vergebe dir „. Alle Hilfe, so ihm der Vicomte leisten wollte, war vergeblich.

Er lief den Augenblik nach der Wohnung desselben, befiehlt seiner Schwester ihm zu folgen, und beyde übergeben sich selbst der Justiz. Er gestund daß er den Marquis zwar erschossen hätte, allein als ein Mann von Ehre, und in der Absicht den Schimpf zu rächen, den er seiner Familie angethan hatte. Man untersuchte die Sache, und der Spruch der Richter fiel günstig für ihn aus, so daß er nach einigen Wochen Arrest seine Freyheit und seine Begnadigung erhielt. Lucia, die den Eifer sah, mit welchem er sich ihrer angenommen hätte, erzählte ihm ihrer Seits alles was ihr bisher begegnet war, und bat um Verzeihung für Lindamor, indem sie ihn benachrichtigte, daß er es wäre, der ihm das Leben gerettet hätte. Sobald also der Vicomte aus dem Gefängniß war, giengen beyde hin, um den armen Gefangenen zu besuchen.

Lindamor hatte ohngefähr binnen sechs Wochen

gar keine Nachricht von Lucia erhalten, und war bereits auf den Gedanken gerathen, sie sey ihm untreu geworden. Als sie nun mit ihrem Bruder ankam, so erkannte er ihn nicht gleich für den Vicomte, den er damals nur bey Nacht gesehen hatte, sondern hielt ihn für einen Nebenbuhler. Die Eifersucht bemächtigte sich seiner hierauf so sehr, daß er, bevor sie noch redeten, zu ihnen sagte: Laßt doch einen Unglüklichen hier in dieser traurigen Wohnung in Ruhe, der lieber mitten unter den Narren sterben als mit einer Treulosen leben will; ich liebte eine gewisse Person bis zur Thorheit, allein izt seh ich wohl daß sie mich hintergeht und alle Schwüre vergessen hat: durch meinen Tod hoffe ich ihr ein besseres Beyspiel zu geben. Aber wer wird ferner auf das Herz des andern Geschlechts bauen, da sogar Lucia treulos werden konnte! Erwarten sie, sagte er hierauf gegen den Vicomte, erwarten sie nichts auffahrendes von mir; sie werden geliebt, man zieht sie mir vor, und das tiefe Schweigen der Dame sagt mir nur zu deutlich was ich von ihrem Betragen denken soll. Vermuthlich kommt sie hieher, um ihre Augen an meinen Thränen und Quaalen zu weiden; allein diesen Triumph wird sie nicht lange genießen..... Was sagst du, rief Lucia, kannst du mich, nach den so oft wiederholten Versicherungen meiner Neigung, untreu glauben? Nach so vielen gegebenen Beweisen noch mistrauisch auf mich seyn? Du beklagst dich über mein Stillschweigen, ohne noch die Ursache

davon zu wissen; es war erzwungen. Deine Eifersucht zeigt dir einen Nebenbuhler in meinem Bruder. — Er! dein Bruder! — Er selbst ist es, dem dein Muth das Leben gerettet hat, und der voller Erkenntlichkeit mit mir hieher kommt, um die Ketten, die dich hier in diesem Hause fesseln, zu zerbrechen. Ist dies würklich so! wie! — Sieh, sagte Lucia, indem sie ihm den Ring zeigte, den ihr Bruder am Finger trug, erkennst du wohl den Ring; und du, mein Bruder, erkennst du wohl Lindamors Ring, indem sie ihm denselben zeigte? Diesen Beweisen konnte Lindamor nicht widerstehen; verwirrt über seinen Irrthum, wußte er nicht was er sagen sollte, und stammelte einige unverständliche Entschuldigungen her. Selbst die Gegenwart des Vicomte sezte ihn in die äußerste Verlegenheit, als dieser, um ihn zu beruhigen, anfieng: Befürchten sie nichts, mein Herr, meine Schwester ist ihnen treu, und ich dankbar geblieben. Zwar gestehe ich daß ich nach Paris gekommen bin um ihnen das Leben zu nehmen, allein sie haben das meinige gerettet, und so sind sie mir heilig. Die Entführung meiner Schwester ist ein großes Vergehen, ja sogar ein Verbrechen, welches ich mit vieler Mühe werde vergessen können; allein sie sind bereit alles wieder gut zu machen, und sie zu ihrer Gemahlin zu nehmen, und so vergebe ich ihnen. Ich habe noch mehr gethan, denn ich habe in Rüksicht ihrer und meiner Schwester den dringendsten Brief an meinen Vater geschrieben, und hoffe

eine günstige Antwort zu erhalten; dann werden sie mein Schwager und mein Freund. Lindamor überließ sich ganz seinem Entzükken, als Lucia einen Unbekannten bemerkte, der sie starr ansah, und den Augenblik zu erwarten schien um mit ihr reden zu können. Sie betrachtet ihn ihrer Seits sehr aufmerksam, weil sie ihn zu erkennen glaubt; und indem sie sich zu ihrem Bruder und zu ihrem Geliebten umwandte, sagte sie heimlich: Das ist der Räuber Strutbagard, vermuthlich kommt er um seinen Raub wieder zu verlangen; ich bin verloren wenn ihr mir nicht beysteht! Er soll uns zum Raub werden, rief Lindamor in demselben Ton aus; allein Gewalt würde hier nichts helfen, vielmehr gefährlich werden; nur durch List können wir ihn fangen. Gehen sie ihm mit ihrem Bruder entgegen, sagen sie ihm daß sie seine Wünsche erfüllen nnd ihm folgen wollen; während der Zeit will ich die Wache herbey rufen, und er soll uns gewiß nicht entgehen. — Dieser Rath war dem Vicomte und seiner Schwester sehr einleuchtend. Sie nahm also eine heitere Mine an, und gieng von ihrem Bruder begleitet dem Räuber entgegen, bezeugte ihm viel Vergnügen ihn wieder zu sehen, versicherte ihn daß sie nicht mehr verrükt wäre, nnd nichts mehr wünschte als einen so tapfern Mann zu heurathen. Strutbagard war dabey ganz ruhig, und war gerade so gekleidet wie damals als er Lucien in das Haus brachte; da er auch auf Lindamorn nicht Achtung gab, der fort war um ihn anzugeben,

so hielt er sich von aller Gefahr sicher. Allein Lindamor kam bald wieder mit einer zahlreichen Wache zurük, und der Räuberhauptmann wurde in dem Augenblik, wo er es sich am wenigsten vermuthete, ergriffen, gebunden und sogleich nach dem Gefängniß gebracht. Man wollte ihn zwingen seine Mitgesellen anzugeben, allein er blieb sich immer gleich; stolz und großmüthig, sagte er, er wüßte von keinem, und endigte sein Leben auf dem Rad ohne einen Seufzer auszustoßen, oder irgend einige Reue zu bezeugen.

Bald nachher erhielt der Vicomte einen Brief von seinem Vater, in welchem dieser, da ihm nichts anders übrig blieb, Lucien vergab, und in ihre Heurath mit Lindamor einwilligte. Es wäre unmöglich die Freude zu beschreiben, so beyde Liebende darüber empfanden, und woran der Vicomte herzlichen Antheil nahm; nur Liebende selbst können so etwas beschreiben.

Sobald sie ihre Geschäfte zu Paris in Ordnung gebracht hatten, so reisten sie alle drey mit einander wieder nach Languedoc, wo sie erwartet wurden.

Nach einer sechstägigen Reise kamen sie bey dem Grafen von Mulea an, der, auf Bitten seines Sohns den er sehr liebte, Lucien aufs neue verzieh, und die Verbindung mit Lindamor gleich auf den folgenden Tag bestimmte.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2386 . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raserey aus Liebe Eine Geschichte aus dem südlichen Frankreich

Straßburg 1787

P.o.germ. 1123 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116722-6
VD18 1340752